Semesterspiegel

Zeitung der Studierenden in Münster

Nr. 388 | Juni 2010 | www.semesterspiegel.de

WAS IST GENDER?

PATRONE LEER?
Tintenpatrone leer?
Wir füllen Sie Ihnen wieder auf!
Tintenf@ss
Tinte, Toner & mehr ...
Ludgeriplatz 8
48151 Münster
Tel. 0251- 5 38 98 14
www.greenink.de

Aster Reise Service
Wir haben die Flüge,
für die Reise oder für das Auslandssemester,
auch zum Studententarif
London ab 68,-
New York ab 398,-*
Delhi ab 449,-
Johannesburg ab 468,-
Sydney ab 849,-*
Auckland ab 918,-*
Endpreis inkl. Tax + Entgelte
* Tarif für Studenten o. junge Menschen, Zwischenverkauf u. Irrtümer vorbehalten
Sprachreisen - Mietwagen - Hotels - Aktivurlaub
Last Minute Angebote - Pauschalreisen
Hindenburgplatz 64-66 · 48143 Münster · Tel. (0251) 51 90 68
Mensa I · Aasee · 1. Etage ····· Tel. (0251) 539 58 00
Mensa II · Coesfelder Kreuz, Foyer ····· Tel. (0251) 857 08 08
www.asterreiseservice.de · E-Mail: info@asterreiseservice.de

Titelthema der nächsten SSP-Ausgabe: **Orchideenfächer. Schön und nutzlos?**
Wir freuen uns auf eure Einsendungen! **Redaktionsschluss: 22.6.2010**

Juni-Cartoon
von Ansgar Lorenz

Editorial

„Geehrte Kommilitonen beiderlei Geschlechtes!"

Mit diesen Worten begrüßte Rektor Erman im Jahr 1908 die Studierenden der Uni Münster, die ab diesem Jahr nicht nur Studenten, sondern eben auch Studentinnen umfassten. Das Studium wurde seitdem für beide Geschlechter geöffnet. Beide Geschlechter? Gibt es denn noch mehr? Na klar, sagen die Soziologen und heben damit die einfache Dualität von „Mann" und „Frau" auf. „Doing gender" und „Intersexualität" sind Schlagwörter der „gender studies", die sich mit dem Verhältnis der Geschlechter beschäftigen.

Wir wollen uns in dieser Ausgabe dem großen Thema „Gender" sowohl historisch als auch soziologisch nähern. Womit sich Soziologen beschäftigen, wenn sie „gender studies" betreiben, erläutert Frau Dr. Späte in unseren „5 Fragen an...". Dazu erfahrt ihr, in wie fern Geschlecht eigentlich eindeutig und absolut zu verstehen ist (S. 16). Ebenso blicken wir aus historischer Perspektive auf die Gender-Thematik: So erfahrt ihr von der Zweiten Frauenbewegung in Deutschland (S. 13) und wie sich in den letzten 100 Jahren das Geschlechterverhältnis an der Uni Münster gewandelt hat (S. 18).

Darüber hinaus erwartet euch im zweiten Semesterspiegel des Sommersemesters wieder viel Lesens- und Lohnenswertes: Wie setzt sich unser Studienbeitrag zusammen und wie wird er ausgegeben? Was hat der amtierende AStA bislang zustande bekommen? Und was gibt es neues aus dem Studierendenparlament? All dies und vieles mehr in der aktuellen Ausgabe. Wir wünschen euch viel Spaß bei der Lektüre!

Für die Redaktion,
Andreas Brockmann

Inhalt

Semesterspiegel
Juni-Cartoon 2
Impressum 4
Hopo for Dummies: Das NRW-Semesterticket 4
Leserbrief zum Semesterspiegel 387 7
Fünf Fragen an... Katrin Späte 8

Campus
AStA renoviert sich und seine Beziehungen 9
Wahlfälschung bei den Jusos? 10
Neurotime in Münster 12

Titel
Zur Geschichte der zweiten Frauenbewegung in der BRD 13
Zur (Un-)eindeutigkeit des Geschlechts 16
Studentinnen an der Uni Münster – keine Selbstverständlichkeit! 18
Montagsfrage: Die Quote und die Gleichberechtigung 20
Light oder Zero? Gender Marketing auf dem Vormarsch 22

Schluss(end)licht
Bildrätsel 23
Sudoku 23

Der Semesterspiegel braucht dich!

Ihr wollt über Kultur und Freizeit in Münster berichten, wisst aber nicht, wo ihr euren Artikel veröffentlichen könnt? Oder ihr möchtet Missstände an der Uni publik machen, habt aber kein Medium dazu? Oder wollt ihr euch einfach mal als Autor, Fotograf oder Illustrator einer Zeitung erproben? Dann seid ihr bei uns richtig!

Jede/r Studierende in Münster kann einen Artikel im Semesterspiegel veröffentlichen, sei es ein Erfahrungsbericht aus dem Auslandsemester oder über die letzte Vollversammlung, eine spannende Buchrezension, eine CD-Neuvorstellung oder ein Leserbrief, in dem ihr uns eure Meinung zu einem Thema schreibt.

Eure Texte und Illustrationen sind immer herzlich willkommen! Also schreibt uns an, wir freuen uns auf euch: ▶ semesterspiegel@googlemail.com

Hopo for Dummies:

Das NRW-Semesterticket

von Frank Gronenberg | Illustrationen: Ansgar Lorenz

Nachdem HoPo for Dummies beim letzten Mal noch etwas abstrakt geblieben ist, wollen wir dir dieses Mal Hochschulpolitik anhand eines aktuellen und anschaulichen Beispiels näher bringen. Genau gesagt anhand der 38€ Euro des Semesterbeitrages, bzw. des Semestertickets, mit denen du dir bei der Rückmeldung in diesem Semester das erweiterte NRW-Semesterticket gekauft hast.

Am NRW-SeTi, also der Erweiterung des bisher gültigen, regionalen Semestertickets, scheiden sich, wie sicherlich in einigen Freundeskreisen schon zu bemerken war, die Geister. Die einen freuen sich, endlich das gesamte Bundesland mit dem Nahverkehr bereisen zu können, sei es für Heimfahrten, die vom bisherigen regionalen SeTi nicht abgedeckt wurden, sei es für Praktika, Wochenendausflüge oder auch gelegentliche Parties in einer der echten Metropolen NRWs. Die anderen sind verständlicherweise erbost, da sie zwar wie alle anderen Studis zusätzliche 38 € für das obligatorische Semesterticket zahlen, für ihre (Wochenend-)Heimfahrten über die Grenzen von NRW hinaus aber weiterhin auf teure Alternativen zurückgreifen müssen. Wieder andere verhalten sich abwartend („Vielleicht mach' ich ja in der vorlesungsfreien Zeit noch ein Praktikum…"), während eine relativ große schweigende Mehrheit sich überhaupt nicht wahrnehmbar positioniert, aber jedes Semester brav 113 € für das gesamte SeTi zahlt…

Das ist ja auch alles viel zu kompliziert!

Für dieses Schweigen kann man aber Verständnis aufbringen, denn jede/r kennt das Gefühl: Die Thematik wirkt auf den ersten Blick, wie es in der (Hochschul-)Politik so oft der Fall ist, reichlich unüberschaubar. Welche/r Studierende hat schon die Zeit und die Energie, sich im ersten Schritt ausreichend zu informieren, im zweiten Schritt zu einer persönlichen Meinung zu kommen um diese im dritten Schritt zu einer politischen Haltung umzuwandeln, die es im letzten Schritt dann auch noch in politisches Handeln umzusetzen gilt?! Nicht zuletzt durch Bologna lichtet sich der Kreis derer, die sich diesen Luxus leisten können immer mehr.

Es ist eben nicht so kompliziert!

Die gute Nachricht ist aber, dass man weder HoPo-DurchblickerIn, noch im eindeutig guten oder schlechten Sinne direkt betroffen sein muss, um eine hochschulpolitische Position zum NRW-SeTi beziehen und entsprechend handeln zu können. Dazu braucht man „nur" zu wissen, was es bringt, wem es etwas bringt und was politisch, je nach Position, dafür oder dagegen zu tun ist. Aber der Reihe nach.

Was bringt noch gleich das NRW-SeTi?

Zum einen natürlich die Erweiterung des nutzbaren Nahverkehrsnetzes. Konkret kommt man mit dem erweiterten SeTi nicht mehr nur noch nach Bielefeld, sondern auch bis nach Herford, bzw. nicht nur nach Dortmund, sondern sogar nach Essen, Düsseldorf, Köln, Bonn und Aachen, um nur einige Beispiele zu nennen. Sinnvolle verallgemeinernde Aussagen über die rein geographischen Ausmaße der Erweiterung lassen sich darüber hinaus kaum treffen. Wer sich im wahrsten Sinne des Wortes trotzdem ein davon Bild machen möchte, kann aber die Karten des Gültigkeitsbereiches von altem[1] und neuem[2] SeTi vergleichen.

Aber das SeTi verfügt noch über einen weiteren Vorteil: Flexibilität! Flexibilität insofern, als dass man als Besitzer/in nicht gezwungen wäre, wie etwa für Fahrten außerhalb des Geltungsbereichs oder als „regulärer" Bahnkunde, zwischen Pauschalpreistickets und Relationspreistickets zu wählen oder, womöglich noch teurer, auf Einzeltickets zurückzugreifen.

Und wer hat da etwas von?

Auf Einzelfälle bezogen kann man feststellen, dass zwar eine Wochenend-Heimfahrerin aus Düsseldorf, nicht aber ihr Kommilitone aus Dortmund profitiert. Allgemeinere Aussagen nehmen schnell eine Form an wie etwa „All jene, die sich über einen Zeitraum von mindestens zwei Semestern die Möglichkeit offen halten wollen, mehr als ein Mal pro Semester für einen unbestimmten Zeitraum (von einem Tag bis zu vier Wochen) eine Verbindung jenseits des Gültigkeitsbereiches des regionalen SeTis zu nutzen, profitieren mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenso vom NRW-SeTi wie die Wochenendheimfahrer/innen."

Schon keine Lust mehr, oder? Aber halt – noch nicht aufgeben! Der Satz muss nicht verstanden werden, er soll nur ein Gefühl dafür vermitteln, warum das Thema immer noch auf der hochschulpolitischen Agenda steht, denn:

Die Entscheidung über das NRW-SeTi ist doch längst gefallen, oder?

Die kurze Antwort lautet: Ja. Die lange Antwort: Ja, aber nicht für alle Ewigkeit. Bei der Urabstimmung im WS 08/09 haben insgesamt 9984 Studierende für sich die Entscheidung getroffen, dass sie die Einführung eines NRW-SeTis zum Preis von (damals veranschlagten) 37€ befürworteten.[3] Allerdings offenbart sich hier sofort das erste Problem.

Das NRW-SeTi strauchelte an der ersten Hürde…

Diese 9984 „Ja"-Stimmen bildeten zwar eine Mehrheit von immerhin 74% aller Abstimmungsteilnehmer/innen, aber „nur" 26,5% aller Abstimmungsberechtigten. Laut Satzung der Studierendenschaft bedarf es aber eines Quorums von mindestens 30% der Abstimmungsberechtigten, um den AStA (als Exekutive der Studierendenschaft) verbindlich mit der entsprechenden Umsetzung eines solchen Abstimmungsergebnisses zu beauftragen. Hier scheiterte die Umsetzung der studentischen Einzelmeinungen in politisch verbindliches Handeln also an einer institutionellen Hürde.

…schaffte es aber so gerade über die Zweite.

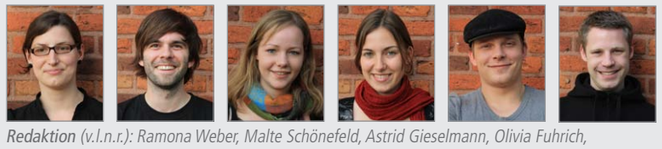
Besagte Satzung der Studierendenschaft sieht nun weiterhin vor, dass das StuPa (als Legislative) unabhängig von einem solchen Urabstimmungsergebnis mit einer 2/3-Mehrheit seiner Mitglieder den AStA trotzdem beauftragen kann, ein NRW-SeTi einzuführen, wie es im Anschluss an die Urabstimmung schlussendlich auch geschehen ist. Das NRW-SeTi kam also dadurch zustande, dass die gewählten Vertreter/innen der Studierendenschaft mit ihrer Mehrheit beschlossen, dass Urabstimmungsergebnis wenn schon nicht als bindendes, dann zumindest als repräsentatives Abbild der Studierendenmeinung zu behandeln und von sich aus den AStA mit der Einführung des NRW-SeTis zu beauftragen.

Womit das NRW-SeTi in trockenen Tüchern sein müsste.

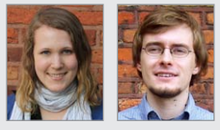
Denkste! Erst einmal kann man Zweifel daran äußern, ob eine Mehrheit von 25,6% der wahlberechtigten Studierenden wirklich als repräsentativ für alle Studierenden gelten darf, wenn immerhin 64,2% dieser Studierenden erst gar nicht an der betreffenden Abstimmung teilgenommen haben;[4] aus welchen Gründen auch immer. Einige Hochschulpolitiker/innen versuchen folgerichtig bis heute – mitunter ziemlich lautstark – diesen Zweifeln Gehör zu verschaffen. Doch selbst wenn man bereit ist, das Ergebnis der Urabstimmung als repräsentativ anzuerkennen, stellt sich immer noch…

…die alte Frage nach der Gerechtigkeit.

Die zielt in diesem Falle darauf ab, ob die Kriterien für die Härtefälle, in denen das SeTi zurück erstattet wird, niedrig genug angelegt sind, als dass sich nicht so etwas wie ein pervertiertes Solidaritätsprinzip herausbilden könnte. Das



Redaktion (v.l.n.r.): Ramona Weber, Malte Schönefeld, Astrid Gieselmann, Olivia Fuhrich, Frank Gronenberg, Andreas Brockmann (V.i.S.d.P.)



Layout: Anne Breitenbach
ssp.layout@uni-muenster.de

Geschäftsführung: Philipp Fister
ssp.ceo@uni-muenster.de

Redaktion und Anzeigenverwaltung:
Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Impressum

HerausgeberInnengremium:
Sebastian Lanwer
Pia Lau
Maximillian Imhoff
Björn Schmidt
Friederike Schriever

ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck
Auflage: 2.800 Stk.

Redaktionsschluss SSP 389: 22.6.2010

Honorar:
0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können Autor/innen ungenannt bleiben.

Fortsetzung:
„Hopo for Dummies" von Frank Gronenberg

wäre nämlich dann der Fall, wenn diejenigen, die das SeTi weder brauchen noch wollen noch bezahlen können, dazu gezwungen würden, es auch für diejenigen mitzufinanzieren, die es sich (im denkbar schlimmsten Falle) sogar deutlich besser leisten könnten, weil sie „zufällig" finanziell besser dar stehen. Wie viele solcher erst mal hypothetischer, weil völlig überzeichneter „Nutznießer/innen" gegenwärtig wie vielen ebenso hypothetischen „Ausgebeuteten" gegenüber stehen, lässt sich indes nur mutmaßen oder anhand willkürlicher „Kriterien" festlegen. Hier ändert aber wieder einmal das Fehlen einer (guten) Antwort nichts an der Qualität der Frage.

Zudem sollte nicht unter den Tisch fallen, dass besonders bei der Einführung des regionalen SeTi der Solidaritätsgedanke ein große Rolle spielte. So sollte es damals und soll es auch eigentlich heute noch denen das Studium in Münster ermöglichen, die es sich zwar leisten können, mit einem SeTi zur Uni zu pendeln, nicht aber, in Münster zu wohnen. Dieser Zweck wird natürlich untergraben, wenn solch ein solidarisch finanziertes Ticket nunmehr mit einem „Freizeitticket" wie dem NRW-SeTi kombiniert wird.

Aber was kann ich jetzt tun?

Ganz unabhängig davon, ob du Befürworter/in oder Gegner/in des NRW-SeTis bist oder dir das Thema womöglich egal ist, kannst du zwei einfache Dinge tun: Als Erstes kannst du dafür sorgen, dass möglich viele deiner Kommiliton/innen diesen Semesterspiegel und diesen Artikel lesen oder ihnen zumindest davon erzählen. Semesterspiegel als auch Hochschulpolitik teilen sich nämlich zufällig die Eigenschaft, dass sie umso besser werden, je mehr Leute über sie Bescheid wissen und sich an ihnen beteiligen!

Weiterhin kannst du vor den nächsten Wahlen zum StuPa im kommenden WS 2010/2011 entweder einen Blick in die Wahlausgabe des Semesterspiegels oder in die Wahlprogramme der Listen selbst werfen, um herauszufinden, welche Positionen zum NRW-SeTi die antretenden Listen vertreten.

Der wichtigste und einfachste Schritt.

Der nächste mögliche Schritt ist immer noch und bleibt auf absehbare Zeit auch noch der wichtigste: Wählen gehen! Denn, es tut uns leid, dir das so sagen zu müssen, aber die Hochschulpolitik interessiert es nicht, ob du dich für sie interessiert. Wenn du sie einfach gewähren lässt und die Wahlbeteiligung weiterhin so niedrig bleibt[5], wirst du von der HoPo schlimmstenfalls nur als zahlende/r Mitläufer/in behandelt werden.

Versteh' uns nicht falsch: Niemand kann es dir zum Vorwurf machen, wenn du zu einem, geschweige denn zu allen hochschulpolitischen Themen nicht umfassend informiert und schon in deiner Meinung gefestigt bist. Die einzige Blöße, die du dir geben kannst ist, nicht wählen zu gehen oder nicht an einer Urabstimmung teilzunehmen, weil du glaubst, etwas viel wichtigeres zu tun[6] oder keine Ahnung zu haben.

Aber gibt es keine anderen Möglichkeiten, etwas zu tun?

Doch, auch die gibt es. Du kannst zum einen bereits jetzt den einzelnen StuPa-Mitgliedern oder den StuPa-Listen mitteilen, was du vom SeTi hälst. Du könntest sie denkbarerweise auch jetzt schon dazu bringen, mit der nächsten StuPa-Wahl eine weitere Urabstimmung durchzuführen, die dieses Mal hoffentlich zu einem repräsentativen Ergebnis führt. Wenn dir, abschließend angemerkt, dass Thema ganz heftig unter den Nageln brennt und du auf die Neuentscheidung der NRW-SeTi-Frage nicht bis zum nächsten Wahltermin warten möchtest,

könntest du auch die Unterschriften von 5% deiner Kommilliton/innen sammeln und das StuPa dazu zwingen, sofort eine weitere Urabstimmung durchzuführen.[7]

Würde sich in so einer zügig durchgeführten Urabstimmung nämlich herausstellen, dass min. 30% der erwähnten wahlberechtigten Studierenden gegen das NRW-SeTi sind, müsste der AStA den entsprechenden Vertrag mit den Nahverkehrsbetrieben fristgerecht zum nächstmöglichen, jährlichen Termin wieder kündigen.

1 http://www.stadtwerke-muenster.de/fahrgaeste/tickets/semesterticket.html?no_cache=1&cid=1870&did=527

2 http://astamuenster.files.wordpress.com/2009/10/karte_nrw-semesterticket.gif

3 http://zwa.studierendenschaft.ms/images/stories/ua/ergebnisse_2008_ua.pdf

4 Siehe dazu besonders SSP 379, S. 19-21.

5 Bei der letzten StuPa-Wahl lag die Wahlbeteiligung bei lausigen 24%. http://zwa.studierendenschaft.ms/images/stories/sp/SP2009_Auswertung.pdf

6 Die üblichen Ausnahmen wie Prüfungen und Krankheits- oder Todesfälle in der Familie gelten natürlich weiterhin. Es dürfte aber klar sein, was gemeint ist.

7 s. Satzung der Studierendenschaft, §35.

Leserbrief zum Semesterspiegel 387

von Philipp Wöstmann

Liebe Kommilitonen und Kommilitoninnen,

eines der signifikantesten Themen in der Politik nahezu jeden Staates ist sicherlich die nicht von der Hand zu weisende Abhängigkeit der globalen Wirtschaft von fossilen Energieträgern. Ohne Öl, Erdgas, Stein- und Braunkohle würde die Grundlage unserer wirtschaftlichen Existenz, aber auch des sozialen Lebens schlicht und ergreifend zusammenbrechen. Regenerative Energien, welche unter anderem durch Photovoltaik oder Geothermik erzeugt werden, sind bis heute bei weitem zu ineffizient als dass sie die fossilen Energieträger auch nur annähernd ersetzen könnten. Dennoch ist der Aufforderung nachhaltig zu wirtschaften in diesem Zusammenhang oberste Priorität zuzuschreiben!

Ferner wird allgemein von einem „Teufelskreislauf" gesprochen, welcher sich zum einen aus dieser Abhängigkeit und zum anderen aus dem als „Klimakiller" bezeichneten CO^2 ergibt.

Meines Wissens handelt sich bei dem so viel diskutierten Kohlenstoffdioxid um ein Spurengas ohne das Leben auf unserer Erde gar nicht erst möglich wäre. Warum ist also immer die Rede von einem Schadstoff?!

Langsam aber sicher „korrigiert" in dem Sinne auch das IPCC (Intergovernmental Panel of Climate Change) nachgewiesen falsche Darstellungen in den Klima-Berichten. Unter anderem wird auf die zu Beginn so eindeutige „Hockey-Stick-Kurve", welche den scheinbar dogmatischen Zusammenhang zwischen CO^2-Anstieg und globaler Erwärmung beweisen sollte und auf die Al Gore seinen völlig überzogenen Nobelpreis-Film basieren ließ, mittlerweile gar nicht mehr zurückgegriffen.

Es bleibt doch festzustellen, dass wir nur ausgesprochen wenig über das komplexe Klimasystem unseres Planeten wissen. Wetter und dem zur Folge Klima zeichnen wir erst seit dem Jahre 1850 flächendeckend auf. Wird also von einer globalen Erwärmung gesprochen, sind die letzten 160 Jahre das Maß aller Dinge. Anders gesprochen sind sie das „menschliche Maß", welches wir nicht zu überschauen in der Lage sind (zugegebenermaßen nicht nur in dieser Hinsicht). Doch können wir uns einen repräsentativen Überblick über das Klimageschehen der Erde machen, wo wir doch lediglich umfassende Datenerhebungen über das Wetter der letzten 160 Jahre eines etwa 4,55 Milliarden Jahre alten Planeten besitzen? An dieser Stelle kann ich die Lektüre des Buches „Der lange Zyklus – Die Erde in 10.000 Jahren" von dem holländischen Geologen Salomon Kroonenberg ausdrücklich empfehlen. Wie der Titel vermuten lässt, bezieht Kroonenberg sich nicht bloß auf das so eben eingeführte „menschliche Maß", sondern durchleuchtet bewusst den weiten Zeitraum von 10.000 Jahren. Allein der Epilog ist in der Hinsicht den Kaufpreis voll und ganz wert.

Ich habe diesen Leserbrief verfasst, weil die „Problematik" eines anthropogen verursachten Klimawandels meiner Meinung nach größtenteils pure „Panikmache" ist.

Es geht um Ressourcenschonung bzw. insbesondere die effiziente Nutzung dieser endlichen Energieträger. Als Mittel zum Zweck wird eine scheinbar menschgemachte Klimaerwärmung benutzt, es werden die Kosten eines klimatischen Wandels errechnet, welche allgemein als „Schaden" bezeichnet werden (mal ganz nebenbei erwähnt möchte ich persönlich mir gar nicht vorstellen was eine Kalt- bzw. Eiszeit „kosten" würde). Sogar der CO^2- und Asche-ausstoß des kürzlich in Island ausgebrochenen Vulkans „Eyjafjallajökull" wird mit utopischen Rechenmodellen als monetärer Schaden wiedergegeben. Apropros Modelle: Die millionenschweren „Klimamodelle" mit denen versucht wird das Klima der nächsten 100 bis 1000 Jahre vorherzusagen haben bisher auf ganzer Linie versagt. Hätte man sich auch denken können, wenn bedacht worden wäre, dass wir nicht einmal in der Lage sind das Wetter der nächsten zwei Wochen sicher zu prognostizieren.

Einen Klimawandel hat es schon immer gegeben und es wird ihn auch immer geben. Jedoch können wir mit unserem Wissensstand gar nicht beurteilen, was natürliche Schwankungen sind und was nicht!

Wenn jemand seine Meinung in dieser Ausführung wiedergefunden hat, vollkommen gegenteiliger Auffassung ist oder einfach nur Interesse hat sich näher mit dieser durchaus tiefgreifenden Thematik zu beschäftigen, dann können sich diejenigen gerne bei mir melden (Philipp.Woestmann@web.de). Bereits vor zwei Jahren verfassten mein Vater und ich einen Aufsatz, welcher die damals schon aufgeklungene Debatte über einen anthropogenen Klimawandel behandelt. Auf Anfrage hin, würde ich diesen gerne ebenfalls zur Verfügung stellen.

Mit freundlichen Grüßen,
Philipp Wöstmann

5 Fragen an... Dr. Katrin Späte

Mitarbeiterin am Institut für Soziologie

Interview: Andreas Brockmann | Foto: WWU

1. Liebe Frau Späte, mit dem Begriff „Gender" verbinden die meisten Menschen die recht einfache Übersetzung „Geschlecht" bzw. die Unterscheidung in ein weibliches und männliches Geschlecht. Ich nehme an, die Gender-Forschung fasst unter diesem Begriff noch mehr Aspekte?

Der Begriff „gender" wurde in Abgrenzung zu „sex", körperlichem Geschlecht, gesetzt und wird im Deutschen mit „soziales Geschlecht" übersetzt. „Gender" hat den alten Begriff der „Geschlechterrolle" ersetzt, weil der Rollenbegriff suggeriert haben soll, dass Frauen und Männer aufgrund körperlicher Unterschiede unveränderliche unterschiedliche Fähigkeiten und demzufolge auch unterschiedliche gesellschaftliche Aufgaben hätten. Tatsächlich trifft dies aber häufig nur auf den doch konkret abgrenzbaren Bereich der Fortpflanzung zu. Wichtig ist es zwischen der Verwendung von „gender" in dem politischen Konzept „Gender Mainstreaming" und in der Geschlechterforschung zu unterscheiden. In Gender-Mainstreaming Konzepten wird „gender" nur als ein anderer Begriff für Frauen und Männer verwendet. In der Geschlechterforschung dagegen versteht man unter „gender" als wissenschaftlich handhabbarer Kategorie eine soziale Unterscheidungspraxis, die sich historisch herausgebildet hat, sozio-kulturell sehr variabel ist und in Interaktionen hergestellt wird. Für die Alltagspraxen von Menschen in den meisten Gesellschaften bedeutet einen Frauenkörper oder Männerkörper (Modell der dichotomen Zweigeschlechtlichkeit) zu haben, entweder das Frau-Sein oder das Mann-Sein eindeutig, natürlich und konstant darstellen zu lernen, insbesondere unter Zuhilfenahme diverser kultureller Praktiken und kultureller Produkte wie Kleidung, Schmuck oder Frisur. Dies erlaubt dann eine Einordnung in Handlungssituationen derart schnell, dass Menschen sie bewusst häufig gar nicht wahrnehmen. Wenn dann allerdings nicht gehandelt wird wie es von einer „Frau" oder einem „Mann" in dem jeweiligen kulturellen Kontext erwartet wird, führt dies zu Irritationen. Eine Ambiguitätstoleranz, damit ist eine Offenheit für Uneindeutigkeit von „gender" gemeint, ist wenig verbreitet. Dabei ist doch Mensch-Sein noch von vielen anderen Merkmalen abhängig, wie Persönlichkeit, Körper, Alter, Ethnie, soziale Schicht, Bildungsniveau usw. Gesellschaftspolitisch relevant ist die Klärung der Frage inwiefern welche sozialen Strukturen und politischen Institutionen für wen zu welchen Freiheiten, Zwängen und Verletzungen von Menschenwürde und körperlicher Unversehrtheit führen und wie dies politisch verändert werden kann.

2. Klassische Rollenverständnisse von Frauen und Männern werden zunehmend in Frage gestellt und lösen sich auf. Wir haben bereits eine weibliche Kanzlerin, eine Rektorin und AStA-Vorsitzende. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Es ist erfreulich, wenn immer mehr Frauen bereit sind, Führungspositionen zu übernehmen. Je mehr Frauen dies tun, desto mehr wird sich die Wahrnehmung von Frauen als machtvolle und auch herrschende Entscheiderinnen im öffentlichen Raum normalisieren; im privaten Bereich kennen das ja viele. Wie schwierig es allerdings noch ist, lässt sich an der Debatte über das Aufsehen erregende Dekolleté der Bundeskanzlerin ablesen.

3. Innerhalb der Gender-Debatte geht es auch immer wieder um die Forderung nach Gleichbehandlung und Chancengleichheit gegenüber allen Geschlechtern. Sehen Sie diese Forderungen an der Uni Münster erfüllt?

Das ist ein weites Feld. Ich greife hier einfach mal die Besetzung von Professuren als Indikator für realisierte Chancengleichheit heraus. In Anbetracht der öffentlich zur Verfügung stehenden Daten für das Jahr 2007 waren an der WWU von 42 W3-Professuren drei mit Frauen besetzt: in der Medizin, in Geschichte/Philosophie und eine in den Philologien. Bei den W2-Professuren waren es von 50 Professuren acht. Das ist bisher also wenig ausgeglichen und die Unterschiede zwischen Fächern sind enorm. Es bleibt aber abzuwarten wie sich die Berufungspraxis in Zukunft entwickeln wird. Hinsichtlich des Befunds einer Studie der hiesigen Politikwissenschaftlerin Annette Zimmer und anderen ist eine sogenannte „Feminisierung" der Universitäten zu erwarten, da diese im Zuge eines Wandels von Forschungseinrichtungen zu „Lernfabriken" einen Prestige- und Bedeutungsverlust erfahren werden.

4. Stört es Sie denn persönlich, wenn Studierende in schriftlichen Arbeiten konsequent die männliche Form („Schüler" / „Lehrer" etc.) benutzen, oder Sie etwa vom Studentenwerk (und nicht geschlechtsneutral „Studierendenwerk") hören?

Ja, meistens stört mich das aus einer gleichstellungspolitischen Perspektive. Begründung: Sprache ist eines der wichtigsten Instrumente zur Repräsentation von Welt – in den Geistes- und Sozialwissenschaften machen wir ja nichts anderes als durch präzisen Sprachgebrauch und die Schaffung neuer Begriffe unsere Wahrnehmung von „Welt" zu verändern. Warum das ausgerechnet bei der sprachlichen Repräsentation von Frauen und Männern keine Rolle mehr spielen soll, ist mir schleierhaft, bzw. ist dann nur noch durch die Ausübung von Macht, in diesem Fall Definitionsmacht zu erklären. Es gibt so viele Möglichkeiten sich auszudrücken, ohne umständliche, sogenannte „leseunfreundliche" Konstruktionen zu gebrauchen. Die sind leider zu wenig bekannt und eingeübt, sodass viele Menschen immer noch den Eindruck haben, es sei zu kompliziert.

5. Gibt es auch Bereiche, in denen Sie ein bewusstes „gendern" für übertrieben oder überflüssig halten?

Meinen Sie damit Wortschöpfungen wie Mitgliederin? Das halte ich in der Tat für übertrieben. Interessant finde ich allerdings eine Schreibweise wie Forscher_in, also die Trennung des genus mit einem Unterstrich, der einen Geschlechterraum symbolisieren soll, für alles was zwischen den sich als ausschließend konzipierten Geschlechtern „Mann" oder „Frau" liegen kann. Damit ist nämlich ein wichtiges Problem von „Geschlecht" angesprochen: das „Frau-Sein" und „Mann-Sein" nicht als Kontinuum angenommen, sondern als Dichotomie mit einem „oder" regiert wird.

Frau Späte, vielen Dank für das Gespräch.

AStA renoviert sich und seine Beziehungen

Rektorat, AStA und Senat, man kennt sich

von Philipp Fister

Der seit etwa vier Monaten amtierende Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) der Universität Münster steht gut im Fleisch. In elf Referaten, dessen Amtsinhaber/innen von der AStA-Vorsitzenden Clarissa Stahmann (Juso-HSG) ernannt wurden, engagieren sich 25 Studierende. Die Vorsitzende wurde vom Studierendenparlament (StuPa) Anfang Januar gewählt. Sie ernennt die Referent/innen, die anschließend noch vom StuPa bestätigt werden müssen. Zu den AStA tragenden Listen zählen mit hoher Beteiligung die Juso-HSG und Campus Grün. Weiter sind auch Listen mit weniger Sitzen im Studierendenparlament mit Beteiligung am AStA vorhanden, hierzu zählen DIL, Linke.SDS und die Piraten-HSG. Das uFaFo nimmt in diesem Zusammenhang eine Sonderstellung ein, da keinesfalls von einer engen Zusammenarbeit zwischen den AStA tragenden Listen und des uFaFo innerhalb des StuPa gesprochen werden kann, aber dennoch Marietta Wildt (uFaFo) im Referat für Hochschulpolitik für den Bereich Bildungsstreik zuständig ist. Somit zeigt sich eine gewisse Kompromissbereitschaft des AStA bezüglich der Besetzung einzelner Stellen im AStA. Studierende ohne Listenzugehörigkeit gibt es kaum, was aber an mangelnder Zahl entsprechender Bewerber lag, so der AStA. Studierende, die Mitglieder beim RCDS oder der LSI sind, arbeiten im jetzigen AStA nicht mit.

Seit rund zwei Monaten sind die Referate im AStA fast vollständig besetzt. Zusammen mit den autonomen Referaten sind in dem Gebäude links vor dem Schloss mehr als 40 Studierende ehrenamtlich für die Studierendenschaft tätig. Dass bei der Nutzung von so vielen Personen zuzüglich der festen Mitarbeiter und der Studierenden, die den AStA als Servicestelle nutzen, das Gebäude stark beansprucht wird, liegt auf der Hand. Mit dem neuen AStA gab es in der Folge nicht nur einen politischen, sondern auch gleichsam einen fassbaren Tapetenwechsel in Form von lange überfälligen Renovierungsarbeiten. Viele Referent/innen packten gemeinsam in ihrer Freizeit an und gaben den Wänden neue Farbe und verlegten teilweise neue Böden. Die Materialen stellte die Uni aus Mitteln des eigenen Haushaltes zur Verfügung. Ein paar gebrauchte und nicht mehr genutzte Möbel konnte die Uni ebenfalls bereitstellen. Somit hat der AStA – als Institution und als Gebäude – eine Chance, von dem Image eines alten ewigen Alternativen, nach dem Motto: „Ich bin halt anders, und das ist gut so." weg zu kommen. Das ist vernünftig, immerhin soll der AStA Anlaufstelle aller Studierenden sein, Neutralität in der Außenwirkung speziell vor diesem Hintergrund kann ein erster Schritt in diese Richtung sein. Was im Umkehrschluss nicht heißen muss, niemals Farbe zu bekennen, auch wenn die Wände nun weiß sind.

Für eine im Vergleich zur Vergangenheit engere Zusammenarbeit mit dem Rektorat spricht allerdings nicht nur der neue Anstrich. Als vor einigen Wochen das KompetenzCenter Marketing NRW eine Mail mit der Bitte, an einer Befragung zum Thema NRW Semesterticket teilzunehmen, an sämtliche Studierende der WWU sendete, ging noch am selben Tag eine gemeinsamen Stellungnahme der Rektorin Nelles und der AStA-Vorsitzenden an die Studierenden raus. Hier hieß es, dass „das Rektorat die politische Linie verfolgt, sich nicht in die vertraglichen Angelegenheiten der studentischen Selbstverwaltung einzumischen". Auch die geplante Einführung einer Studierendenkarte, die aus Sicht der Vollversammlung der Studierendenschaft bestimmte Forderungen erfüllen sollte, kann als Beispiel für eine gute Vernetzung mit dem Senat der Universität angeführt werden. So soll die Karte aus Bedenken in Zusammenhang mit dem Datenschutz ohne Funk-Chip sein. Dazu sollen keine Mehrkosten für die Studierendenschaft entstehen. Bibliotheksausweis, Semesterticket und Studierendenausweis sollen auf der Karte vereint werden. Der Senat beauftragte die Verwaltung der Uni Münster somit, die Karte zum Wintersemester 2010/11 einzuführen. Der Senat beschloss ebenfalls auf Drängen der Vertreter/innen der Studierendenschaft die Anwesenheitspflicht für sämtliche Lehrveranstaltungen aufzuheben, da „die Anwesenheitspflicht weder ein adäquater Gradmesser für Studienleistungen sei, noch trage sie zur Verbesserung der Lehre bei" – so die Begründung. Eine Anwesenheitspflicht besteht somit nur noch in Ausnahmefällen. Hier liegt allerdings der Teufel im Detail beziehungsweise in der jeweiligen Auslegung. In dem Text mit den Hinweisen für die Umsetzung des Senatsbeschlusses zur Anwesenheitspflicht in Lehrveranstaltungen heißt es hierzu, „eine Anwesenheit ist nur als erforderlich zu betrachten in Lehrveranstaltungen, in denen spezielle Techniken, Erkenntnisse und Fähigkeiten vermittelt werden, die im reinen Selbststudium nicht oder nur mit erheblichen Einschränkungen erlernt werden können." Was das letzten Endes konkret bedeutet, bleibt bisher offen. Der Neubau der Baracke sei nur kurz als weitere Baustelle genannt, an der etwas passiert (siehe SSP 387).

Warum funktioniert anscheinend plötzlich die Zusammenarbeit zwischen AStA und Rektorat als auch Senat augenscheinlich so viel besser im Vergleich zu dem vorherigen AStA? Die Stimmung im AStA wird aktuell gerne als sehr gut und harmonisch beschrieben. Die Zusammenarbeit untereinander funktioniert. Hat diese Atmosphäre wohlmöglich auch bis ins Schloss gereicht? Könnte sein. Die guten Verbindungen sind allerdings auch politischer Natur. Diese Außenwirkung sollte bedacht werden.

▶ **Weitere Infos:**

asta.ms

AStA
Schlossplatz 1
48149 Münster

Ausführliche Vorstellung der Arbeit des AStA am Tag der offenen Türen am 17. Juni.

Wahlfälschung bei den Jusos?

Antrag des uFaFo auf Untersuchung dieser Vorwürfe abgelehnt

von Andreas Brockmann | Foto: Philipp Fister

Der Verdacht, die Wahl zum Studierendenparlament im Herbst 2009 sei so nicht ganz rechtens gewesen, besteht nun schon seit längerem. Der Vorwurf: Auf der Liste der Juso-HSG seien mindestens zwei Namen von Studierenden, die gar nicht hätten kandidieren dürfen. Eine schriftliche Einverständniserklärung liege nicht vor. Dies habe jemand anderes für sie übernommen – und kurzerhand Unterschriften gefälscht (siehe SSP 386). Das uFaFo verlangte nun Klarheit in dieser Sache und forderte in einem Antrag an das Studierendenparlament die Bildung eines Ausschusses zur Befassung mit dieser Angelegenheit. Bei doppelter Enthaltung abgelehnt lautete schließlich das Ergebnis zu diesem Antrag. Hierzu Stellungnahmen der Juso-HSG und des uFaFo:

Stellungnahme der JusoHSG zum Untersuchungsausschuss bezüglich des Vorwurfes von Unterschriftenfälschungen:

Auf der SP-Sitzung vom 10.5.2010 wurde seitens des uFaFo's ein Antrag auf Einrichtung eines Untersuchungsausschusses bezüglich des Vorwurfs der Unterschriftenfälschung von Einverständniserklärungen von Kandidat_innen der Juso-HSG bei der Wahl zum 52. SP eingebracht.

Die Juso-HSG hat diesen Antrag mit Unverständnis aufgenommen und zeigt sich entsetzt darüber, wie einige Vertreter_innen des uFaFo's das Studierendenparlament instrumentalisieren, nur um ihren persönlichen Rachegelüsten nachzugehen.

Dies ist nicht der Stil der Juso-HSG, deshalb war es die klare Strategie der Juso-HSG die Gremien der verfassten Studierendenschaft nicht zu einem Forum für polemische Schlammschlachten zu machen.

Wir wollten jedoch anderen Listen (vor allem unseren Partnern im AStA) auch nicht im Wege stehen, falls sie es für nötig erachtet hätten diese Vorwürfe zu untersuchen. Eine Enthaltung in der Abstimmung war hinsichtlich dieser Überlegungen nur konsequent. Da man wohl nicht erwarten kann, dass die Juso-HSG ausschließlich gegen sich selbst ermittelt und wir andererseits den anderen Listen die Möglichkeit einer genaueren Untersuchung nicht nehmen wollten. Gerade weil die Juso-HSG bei einer solchen Untersuchung nichts zu befürchten hätte.

Da jedoch die überwiegende Mehrheit der anderen, im SP vertretenden Listen, die Vorwürfe seitens des uFaFo's gegenüber der Juso-HSG für unsachlich und aus der Luft gegriffen befunden haben, ist die Juso-HSG erleichtert darüber, dass hier der Verstand gesiegt hat.

Alle Wähler_innen können sich in Zukunft, wie Vergangenheit darauf verlassen, dass alle Kandidat_innen freiwillig und aus voller Überzeugung für die Juso-HSG kandidieren.

Die Juso-HSG steht auch weiterhin für eine transparente und verlässliche Politik, die sich ausschließlich an den Interessen der Studierendenschaft orientiert und nicht an den persönlichen Machtinteressen Einzelner!

Stellungnahme des uFaFo zum Untersuchungsausschuss bezüglich des Vorwurfes von Unterschriftenfälschungen:

Fälschungsvorwürfe werden nicht untersucht: Studierendenparlament degradiert Verfasste Studierendenschaft zur Bananenrepublik

Das Studierendenparlament hat den uFaFo-Antrag auf Einrichtung eines Untersuchungsausschusses abgelehnt. Der Untersuchungsausschuss sollte aufklären, inwiefern die Juso-Hochschulgruppe Unterschriften von vermeintlichen Kandidaten im Zuge der Wahlen in 2009 gefälscht hat. Doch wieder einmal haben die Jusos ihre Mehrheit missbraucht, um die Untersuchung der Vorwürfe zu verhindern.

Jörg Rostek, Parlamentarier des uFaFo, meint dazu: „Die Studierenden müssen bei ihren Wahlen absolut sicher sein, dass ihr Wunschkandidat freiwillig auf der Liste steht, und alle Studierenden müssen sich darauf verlassen können, nicht plötzlich und gegen ihren Willen als Kandidaten auf einer Liste aufzutauchen. Sind sie das nicht, schadet dies nicht nur der Legitimation ihrer Vertreterinnen und Vertreter sowie der Glaubwürdigkeit der Verfassten Studierendenschaft insgesamt, sondern macht die Wahlen zur Farce. Wie sollen Studierende die Demokratisierung der Uni Münster noch glaubhaft einfordern können, wenn ein ordentlicher Ablauf nicht einmal bei den eigenen Parlamentswahlen sichergestellt ist?"

Der Ausschuss sollte laut Antrag unter anderem feststellen,
- ob und wie viele Unterschriften gefälscht wurden,
- wer innerhalb der Liste der Juso-HSG dafür verantwortlich ist und welche Rolle der Zentrale Wahlausschuss (ZWA) dabei spielte,
- ob die Fälschung von Einverständniserklärungen Auswirkungen auf die Durchführung oder Rechtmäßigkeit der Wahl hatten oder haben,
- wie der Vorfall juristisch einzuschätzen ist,
- wie das Studierendenparlament damit umgehen soll und
- wie derartige Vorkommnisse in Zukunft verhindert werden können.

Für eine Fälschung von Unterschriften zur Einwilligung für die Parlamentskandidatur hat es im Vorfeld zahlreiche Hinweise gegeben. Unter anderem sind diese in einem Artikel des Semesterspiegels beschrieben worden. (SSP 386 „Tausche Unterschrift gegen Parteikarriere").

Als dieser Artikel auf der uFaFo-Homepage verlinkt wurde, häuften sich die Kommentare. Unter anderem meldete sich auch eine betroffene Studentin. Wieviele weitere Betroffene es gibt, kann aufgrund der Ablehnung des Untersuchungsausschusses nur noch mithilfe der Betroffenen selbst festgestellt werden, die sich vertrauensvoll an das uFaFo wenden können.

Kommentar

von Andreas Brockmann

Die gewählten Vertreter/innen des Studierendenparlaments der Uni Münster zeigten in ihrer Parlamentssitzung am 10. Mai eindrucksvoll, wie Polemik und persönliche Streitigkeiten die konstruktive Auseinandersetzung mit Vorwürfen verhindern können. Dabei zielt das Misstrauen vor allem auf die Hochschulgruppe der Juso-HSG. Der Vorwurf, diese hätten im Vorfeld der Studierendenparlamentswahl 2009 Unterschriften von Kandidat/innen gefälscht, solle nun endlich durch einen unabhängigen Untersuchungsausschuss aufgeklärt werden, so der Antrag des uFaFo. „Ja!" sagt auf der einen Seite Juso-Mitglied Frederike: „ich bin (leider) der lebende Beweis für die Unterschriftenfälschung. Ich habe nie unterschrieben und stehe auf der Liste" (http://ufafomuenster.wordpress.com/2010/02/17/kritik-an-juso-hsg-im-semesterspiegel/#comments). Diesem Vorwurf trotzend hält die Juso-HSG an ihrer Überzeugung fest: „Auf der Liste der Juso-HSG standen keine Kandidaten oder Kandidatinnen, die nicht ihr Einverständnis mit der Kandidatur erklärt hatten." (SSP 387, S. 7).

Ja wer hat denn nun Recht?

Im Grunde schien dies die Mitglieder der Juso-HSG gar nicht zu interessieren. Denn anstatt diese Vorwürfe durch Argumente oder eben durch einen unabhängigen Ausschuss zu entkräften, solle man sich doch bitte nicht mit „solchen alten Sachen" beschäftigen und „mal endlich nach vorne schauen" (Christian van Bebber, Juso-HSG). Ebenso kritisierte Carla Burmann von der Juso-HSG, dies sei „doch alles nur ein vager Verdacht" und vermutete einen persönlichen Rachefeldzug Jochen Hespings gegen die Jusos „wegen der persönlichen Enttäuschung" nun als Opposition da zu stehen. Doch anstatt – was klug gewesen wäre – diesen Antrag des uFaFo durch stichhaltige Argumente zu entkräften, wurden alte Grabenkämpfe neu belebt, nicht zuletzt durch den Einzug des ehemaligen AStA-Vorsitzenden Jochen Hesping in das StuPa. Und eben dies verhinderte eine konstruktive Diskussion des eigentlichen Vorwurfs der Unterschriftenfälschung in weiten Strecken. Dem Antrag bestechend entgegen zu halten er sei „einfach nur so so so doof" (Carla Burmann, Juso-HSG) trug wenig dazu bei, Verdachtsfälle, ob begründet oder nicht, aus der Welt zu schaffen. Dass die Juso-HSG sich letztlich nicht für einen Ausschuss, der eben dieses Misstrauen hätte beseitigen können, entschieden hat, hinterlässt einen faden Beigeschmack. Die Möglichkeit, diesen Vorwurf in aller Gründlichkeit aus der Welt zu schaffen, wurde damit ein für allemal blockiert.

Neurotime in Münster (MS) – Zeit für Einblicke in Erkenntnisse von Gehirnforschern

Interdisziplinäres Symposium von Studierenden für Studierende

von Timur Liwinski

Auf welche Weise und wie weit bestimmt unsere Biologie unser Verhalten? Welche Rolle spielt der Stoffwechsel für unser Befinden? Welche Bedeutung haben Erbanlagen für unser Empfinden?

Auf diese spannenden Fragen versuchen Wissenschaftler des Otto Creutzfeldt Center for Cognitive and Behavioral Neuroscience (OCC) Antworten zu geben.

Das OCC in Münster ist ein fakultätsübergreifender Forschungsverband von Wissenschaftlern aus den Disziplinen Medizin, Biologie und Psychologie, welche sich der Erforschung neurophysiologischer Grundlagen menschlichen Verhaltens und Empfindens verschrieben haben. Dabei stellen Mechanismen der Erhaltung von Gesundheit und krankheitsverursachende Prozesse einen Schwerpunkt dar.

Erstmals haben münsteraner Studierende Wissenschaftler des OCC zu einem Symposium geladen, bei welchem diese ausgewählte Aspekte ihrer Forschung vorstellen werden. Bewusst wird dabei auf eine lockere Atmosphäre Wert gelegt, bei der sowohl interessierten Laien ein Einblick in die Neurowissenschaften gewährt, als auch Studierenden der Lebenswissenschaften ein Ausblick geboten werden soll. Für besonders Interessierte wird es nach dem abendlichen Vortrag Gelegenheit geben, mit den Wissenschaftlern zu diskutieren bzw. diese persönlich kennen zu lernen.

Dies ist zugleich auch eine Gelegenheit, einen ersten Kontakt zwecks eines Praktikums oder aber einer Abschlussarbeit bzw. Dissertation im entsprechenden Bereich zu knüpfen.

Los geht's mit der Veranstaltung „Visuelle Wahrnehmung an der Grenze des Bewusstseins" am 31.05.2010 um 19:30 Uhr im Hörsaal des Instituts für Physiologie I. Für Snacks und Getränke wird gesorgt sein.

▶ Weitere Infos und Material findet Ihr auch auf unserer Webseite www.neuro-time.org

Zur Geschichte der Zweiten Frauenbewegung in der BRD

„Frauenbewegungen entwickeln sich im 'Plural', denn sie bilden sich in verschiedenen Klassen-, ethnischen und kulturellen Milieus heraus, wie die bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegungen, aber auch die antikolonialen Frauenbewegungen in Afrika, Asien und Lateinamerika" (Lenz 2004:665).

von Ramona Weber | Illustration: Ansgar Lorenz

In der *Brigitte* wird im Sommer 2006 über die Frage „Brauchen wir eine neue Frauenbewegung?" debattiert; in der *ZEIT* fordern Frauen im selben Jahr „Wir brauchen einen neuen Feminismus!".

Im April 2010 spricht sich Kristina Schröder, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (FSFJ), in einem Interview mit der *ZEIT* neben einem ‚Girls Day' auch für einen ‚Boys Day' aus und der *UniSPIEGEL* bringt eine Serie über sog. ‚Alpha-Mädchen' heraus, die das männliche Geschlecht mittlerweile in vielen Bereichen überholt haben sollen.

Auch nach mehr als vierzig Jahren nach Beginn der Zweiten Frauenbewegung[1] in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) scheint die Debatte um die Stellung von Frauen und Männern in unserer – aber auch anderen Gesellschaften – noch nicht an Bedeutung verloren zu haben. Sowohl im öffentlichen als auch politischen Bereich wird viel darüber diskutiert, inwiefern eine Gleichberechtigung bzw. Gleichstellung[2] der Frau vorangebracht werden kann oder sollte, oder etwa schon stattgefunden hat.

Doch wie kam es zu dieser Zweiten Bewegung von Frauen in der BRD und welche Forderungen und Ziele verfolgte diese Bewegung und zu welchem Zweck?

Der Begriff ‚Zweite Frauenbewegung' deutet im Namen schon an, dass es sich hierbei um eine zweite Bewegung handelt, der eine andere vorangegangen ist. So lässt sich die erste Phase der Frauenbewegung in der BRD etwa in die Zeit von 1848 bis 1933 datieren (vgl. Pusch 1983: 12), bei der es vor allem darum ging, sich für die grundsätzlichen politischen und bürgerlichen Rechte der Frauen einzusetzen. So manifestierten sich Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Fortschritt, die Industrialisierung und die soziale Frage auch die Frauenfrage und die Forderungen nach Zugang zu politischer Partizipation, Bildung und Berufen für Frauen (vgl. Thiessen 2004: 35). In der Folge wurden einige der Postulate der Ersten Frauenbewegung in die Praxis umgesetzt. Das Frauenwahlrecht wurde im Zuge der Novemberrevolution 1918 in der Weimarer Republik eingeführt und Frauen konnten sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts vermehrt an deutschen Hochschulen offiziell immatrikulieren bzw. einen Abschluss erwerben. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialist/innen in Deutschland 1933 rückten die Forderungen der Frauenbewegung allerdings in den Hintergrund und erstarben bald durch das von den Nationalsozialist/innen propagierte faschistische Frauen- und Mutterbild (vgl. Weyrather 1993: 9ff.).

Die Zweite Frauenbewegung wurde 1968 unter anderem mit der Kritik einiger Studentinnen eingeleitet[3], deren Zielsetzungen sich zunächst aus der Benachteiligung der Frauen im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) heraus entwickelten (vgl. Schröter 2002: 16). Ende der 1960er und mit Beginn der 1970er Jahre wurde aus der Zweiten Frauenbewegung eine Massenbewegung, deren konkrete Hauptforderungen auf eine ökonomische Unabhängigkeit der Frauen, die Rechtsgleichheit zwischen den Geschlechtern, auf Befreiung von sexueller Repression und die Abschaffung des §218 (Abtreibungsverbot) (vgl. Schubert/Klein 2001: 108) zielten, und sich in ihren Forderungen für Frieden und Gewaltfreiheit einsetzen. Allerdings wurden die „Interimserfolge der Zweiten Deutschen Frauenbewegung [...] durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1975 zunichte gemacht: Damit ist ein Einschnitt erreicht. Das große gemeinsame Ziel, das verschiedene Gruppen integriert, der Kampf um die Abschaffung des §218, ist gescheitert; die Frauenbewegung wird zu den Frauenbewegungen, vielfältig orientiert und organisiert, mit unterschiedlichen Zielsetzungen [...]" (Laugsch 1995:100).

Aus dieser politischen Niederlage gingen verschiedene Strömungen hervor, wobei diese sich in der Art und Weise ihrer Organisation grundlegend unterschieden bzw. bis heute unterscheiden: zum einen die autonome Frauenbewegung, in der Frauen Frauenzentren, Frauenhäuser, Frauenbuchläden, Frauenberatungsstellen u.a. unterhalten. Die Projekte sind i.d.R. selbstverwaltet und nicht direkt in institutionelle Zusammenhänge eingebunden. Und zum anderen die reformorientierte Frauenbewegung. Hier engagieren sich Frauen in Parteien, Ämtern und Mandaten, um politische Macht für gesellschaftliche Veränderungen zu erlangen (vgl. Schubert/Klein 2001:108). Schematisch lassen sich die verschiedenen Richtungen innerhalb der Zweiten Frauenbewegung zudem nach ihren Zielsetzungen weiterhin und notwendigerweise vergröbernd untergliedern in die Gleichheitsfeministinnen und -feministen sowie die Differenzfeministinnen und -feministen, die sich gegenseitig z. T. heftig kritisier(t)en (vgl. Laugsch 1995: 100f).

Insgesamt standen die Thesen von der Gleichheit bzw. Differenz der Geschlechter während der Zweiten Frauenbewegung im Zentrum der gesellschaftspolitischen Forderungen (vgl. Laugsch 1995: 7).

▶

Titel

Queer Studies
§ 218 Identitätskonzepte
Geschlechterfrage SEX & GENDER
Gleichstellung

Fortsetzung:
„Zur Geschichte der Zweiten Frauenbewegung in der BRD" von Ramona Weber

Während sich die erste Phase der Zweiten Frauenbewegung vor allem durch aktionistische Taten auszeichnete und zu neuen Erfahrungen von Seiten der Frauen führte, folgte eine Auseinandersetzung auf akademischer Ebene erst in der zweiten und dritten Phase der Zweiten Frauenbewegung. So wurde die Theoriebildung als Spezifikum „und Schwerpunkt der Neuen Frauenbewegung" (Pusch 1983: 12) gesehen. Ebenso beanspruchte man in der Hochschullandschaft „eine inhaltliche Erneuerung der Wissenschaften, die mit der personellen wissenschaftlichen Integration von Frauen zusammenhängt" (Metz-Göckel 2004: 597). Diese Forderung von Seiten vieler Akademikerinnen und Akademiker kann als Teil der reformorientierten Frauenbewegung angesehen werden. Es wurde also neben einer inhaltlichen Auseinandersetzung auch eine institutionelle Aufwertung von Frauen an den Hochschulen eingefordert.

Neben dem Ziel einer Gleichstellung von Frau und Mann auf politischer, sozialer, beruflicher und privater Ebene, sowie der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand, ging es in der Zweiten Frauenbewegung auch darum, „den absoluten Wahrheitsanspruch der Wissenschaftler in Frage zu stellen und dessen Fragwürdigkeit gerade am Beispiel der Definition und Zuschreibung von Geschlechterrollen und deren Typisierung aufzuzeigen" (Nadig 1997: 77), sowie um die Hinterfragung des vorherrschenden gesellschaftlichen Systems und dessen patriarchalen Strukturen.

Zu Beginn der Zweiten Frauenbewegung wurde weiterhin die Kategorie ‚Frau' begründet, welche sich durch die gemeinsame Unterdrückung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts definierte. So stellte „die Einigung auf eine gemeinsame Kategorie ‚Frau' und die Hoffnung auf Veränderung durch eine länderübergreifende Frauenbewegung" (Schröter 2002: 21) die gemeinsame Ausgangsebene der unterschiedlichen Denkrichtungen dar. Erst Ende der 1980er vollzog sich ein Paradigmenwechsel innerhalb der Frauenforschung „vom Untersuchungsobjekt ‚Frauen' hin zur Kategorie ‚Geschlecht'" (Richter/Schraut 2004: 626).

Die Trennung der Begriffe *sex* und *gender* bot wissenschaftlich zudem die Möglichkeit, sich dem Studium der sozialen Rolle von Frau und Mann zu widmen, ohne der biologischen Komponente Rechnung tragen zu müssen (vgl. Schröter 2002: 38). Der Begriff *sex* soll dabei auf das biologische Geschlecht eines Menschen verweisen, während mit dem Begriff *gender* das soziale Geschlecht gemeint ist, welches auf die kulturell und gesellschaftlich bedingten Identitätskonzepte hinweist, die dem ‚Männlichen' oder ‚Weiblichen' zugeordnet werden (vgl. Kaufmann 1994: 37).

Im Zuge der Zweiten Frauenbewegung wurden folglich die gesellschaftlichen Vorstellungen über die Rollenzuteilungen zwischen Frau und Mann revolutioniert und „die Fundamente der sozialen Ordnung erschüttert" (Schröter 2002: 15). Was heute unter den Begriff der Zweiten Frauenbewegung gefasst wird, impliziert allerdings nicht nur die soziale Bewegung der Frauen (und Männer) dieser Zeit, sondern auch die Etablierung eines neuen interdisziplinären Wissenschaftszweiges unter dem Namen *women's studies* und später den *gender studies*. Wenn bereits verschiedene Denk- und Wissenschaftsrichtungen in der Zweiten Frauenbewegung zur Frauen- bzw. Geschlechterfrage eine Rolle spielten, so bildeten sich durch die Hinwendung zur Kategorie ‚Geschlecht' noch weitere wissenschaftliche Ansätze aus, die nicht mehr primär die Frau als Forschungsobjekt betrachteten. Mittlerweile finden sich deshalb neben den *women's* und *gender studies* die *queer studies*, die sog. *Männerstudien* oder beispielsweise die *transgender*-Bewegung.

Im Großen und Ganzen bleibt festzuhalten, dass sich die Zweite Frauenbewegung in der BRD bis in die 1980er Jahre hinein vor allem mit innergesellschaftlichen Fragestellungen beschäftigte, die sehr stark an westlichen Vorstellungen orientiert waren. Erst mit der Internationalisierung und Globalisierung ab den 1990er Jahren wurden mehr und mehr transnationale Themen bearbeitet, die es auch zuließen, eine andere Position und Perspektive zur Frauen- und Geschlechterfrage einzunehmen (vgl. Lenz 2004: 672).

1 Die Zweite Frauenbewegung kann auch als Neue Frauenbewegung bezeichnet werden.

2 Bei dem Begriff der Gleichberechtigung handelt es sich um die rechtliche Gleichstellung von Frau und Mann, welche in der BRD im Grundgesetz in Artikel 3, Absatz 2 verankert ist. Der Begriff der Gleichstellung hingegen macht auf die momentan noch bestehende Diskrepanz aufmerksam, die zwischen der juristischen und der faktischen Gleichbehandlung von Frauen gegenüber Männern liegt (vgl. Gerhard-Teuscher 1983:122f.)

3 Über den Beginn der Zweiten Frauenbewegung ist man sich allerdings nicht ganz einig. So bestehen unterschiedliche Meinungen darüber, welches Ereignis den Anlass für den Anfang der Zweiten Frauenbewegung gab. Teile der sozialistischen Gruppierung vertreten die Auffassung, dass erst mit der Reform des Ehescheidungsrechtes im Jahr 1970 die Bewegung begann, während einige autonome Feministinnen und Feministen die Kampagne gegen den §218 (Abtreibungsverbot) einige Jahre später als Beginn der Zweiten Frauenbewegung deuten (vgl. Laugsch 1995: 93f.).

▶ **Literatur:**

DIE ZEIT vom 24.08.2006, Nr. 35 (http://www.zeit.de/2006/35/Feminismus-Editorial) – besucht am 02.05.2010.

DIE ZEIT vom 22.04.2010, Nr. 17 (http://www.zeit.de/2010/17/B-Schroeder-Interview) – besucht am 02.05.2010.

Gerhard-Teuscher, Ute (1983): Gleichberechtigung. In: Beyer, Johanna et al. (Hrsg.): Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung. München: Beck, S. 122 – 126.

Kaufmann, Margrit (1994): Soziale Kategorisierung – leibliche Erfahrung: Zur Kategorie ‚Geschlecht' in der feministischen Ethnologie. Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 7, S. 33 – 50.

Laugsch, Helga (1995): Der Matriarchatsdiskurs (in) der Zweiten Deutschen Frauenbewegung: die (Wider)Rede von der ‚anderen' Gesellschaft und vom ‚anderen' Geschlecht. München: Herbert Utz Verlag Wissenschaft.

Lenz, Ilse (2004): Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Becker, Ruth & Kortendieck, Beate (Hrsg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 665 – 675.

Metz-Göckel, Sigrid (2004): Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung: Geschichte und Formen. In: Becker, Ruth & Kortendieck, Beate (Hrsg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 597 – 604.

Nadig, Maya (1997): Die Dokumentation des Konstruktionsprozesses. Theorie- und Praxisfragen in Ethnologie und Ethnopsychoanalyse. In: Völger, Gisela (Hrsg.): Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft. Band I. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 77 – 84.

Pusch, Luise F. (1983): Zur Einleitung: Feminismus und Frauenbewegung. Versuch einer Begriffserklärung. In: dies. (Hrsg.): Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9 – 17.

Richter, Isabel & Schraut, Sylvia (2004): Geschichte: Geschlecht und Geschichte. In: Becker, Ruth & Kortendieck, Beate (Hrsg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 626 – 632.

Schröter, Susanne (2002): FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Schubert, Klaus & Klein, Martina (Hrsg.) 2001: Das Politlexikon. 2. aktualisierte Auflage. Bonn: Dietz.

Stratenwerth, Irene (2006): Die digitale Frau. In: *Brigitte* vom 14.06.2006, Heft 12

Theile, Merlind (2007): Die bessere Hälfte. In: UniSPIEGEL, April/Heft 2, S. 8 – 14.

Thiessen, Barbara (2004): Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth & Kortendieck, Beate (Hrsg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35 – 41.

Weyrather, Irmgard (1993): Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter" im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Zur (Un-)eindeutigkeit des Geschlechts

von Ramona Weber

In unserer westlichen Gesellschaft sind Menschen nur als Mann und Frau denkbar. Jeder behördliche Gang, jede formale Identifikation lässt lediglich ein Kreuz bei „männlich" oder „weiblich", bei Mann oder Frau, zu. Die Existenz von ausschließlich zwei Geschlechtern gilt in diesem Zusammenhang immer noch als biologische Tatsache. Dabei kann nicht immer von einer Eindeutigkeit der Geschlechter ausgegangen werden; ebenso ist es möglich, dass das biologische mit dem sozialen bzw. kulturellen Geschlecht nicht übereinstimmt und damit ebenso Uneindeutigkeiten in der Geschlechterkonstruktion sichtbar werden. Ob dabei von einem dritten Geschlecht oder von einem Rollentausch gesprochen werden kann, wird in wissenschaftlichen Kreisen schon seit einigen Jahren diskutiert.

Simone de Beauvoir hat den Satz geprägt „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es". Dieser berühmte Aussage de Beauvoirs stammt aus dem 1949 von ihr auf Französisch veröffentlichten Werk „Le Deuxième Sexe" (deutsch: Das andere Geschlecht (1951)), in dem de Beauvoir unter anderem die These vertritt, dass die Unterdrückung von Frauen gesellschaftlich bedingt ist und die Zuordnung der Frau als dem zweiten Geschlecht und den damit verbundenen Assoziationen (die Frau als das andere, fremde Geschlecht; Zuordnung zur Natur etc.) von Männern vorgenommen wurde. Die Frau wird laut de Beauvoir immer in Differenz zum Mann gesetzt. Weiterhin wird mit dieser Aussage darauf angespielt, dass die Unterscheidung zwischen Frau und Mann nicht nur anhand der biologisch zuzuordnenden Komponenten getroffen wird, sondern auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene stattfindet.

Dass die biologische und gesellschaftliche bzw. kulturelle Zuordnung von dem was als „weiblich" oder „männlich" gilt, nicht immer ganz so einfach vorgenommen werden kann, zeigen vor allem viele Beispiele aus verschiedenen Kulturen und damit verbundene Rollenzuschreibungen bzw. unterschiedliche Konstruktionen von Geschlechtsidentitäten.

Aber auch in der Biologie lassen sich Geschlechtlichkeit und ebenso Sexualität nicht eindeutig definieren, sondern unterliegen einem komplexen Differenzierungsprozess, dessen Ergebnis nicht in allen Fällen klar einem Geschlecht zuzuordnen ist.

Zum biologischen Geschlecht

So erfolgte bis ins 19. Jahrhundert hinein in Europa die Feststellung des biologischen Geschlechts einer Person ausschließlich bei der Geburt und somit anhand rein körperlicher Merkmale. Bei Uneindeutigkeiten setzte man ein Geschlecht ein, das bis zum Erwachsenenalter galt und dann noch aufgrund der individuellen Entscheidung einer Person gewechselt werden konnte. Medizinisch gesehen schien dieses Verfahren aber bereits im 18. und mit Beginn des 19. Jahrhunderts unbefriedigend und man begann damit, sich einer geschlechtlichen Klarheit anhand verschiedener Ansätze in der Medizin an das, was einen Mann und eine Frau voneinander unterscheidet, anzunähern. In einem ersten Versuch glaubte man anhand der menschlichen Keimdrüsen ein ultimatives Kriterium zur Geschlechtsbestimmung gefunden zu haben. Erst 1915 wurde durch Blair Bell, einen Chirurgen, die Theorie, dass Gonaden die einzig wahren Marker des Sexus seien angefochten und hinterfragt (vgl. Schröter 2002: 74ff). Mittlerweile lassen sich in der Medizin und Biologie drei Kriterien, die zur Bestimmung des Geschlechtes bei Menschen dienen sollen, erfassen:

1. das genetische oder chromosomale Geschlecht (XX; XY), 2. das Keimdrüsengeschlecht und 3. das somatische oder körperliche Geschlecht (primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale) (vgl. Röttger-Rössler 1997: 101).

Diskrepanzen zwischen dem 1., 2. und/oder 3. Kriterium können allerdings bei Individuen hervorgerufen werden, die die Merkmale beider Geschlechter aufweisen und somit in einen Bereich zwischen den Geschlechtern rutschen. Diese geschlechtliche Uneindeutigkeit wird als Intersexualität oder Hermaphrodismus bezeichnet. In der Bundesrepublik Deutschland werden – den oben genannten Kriterien folgend – jedes Jahr zirka 350 Kinder mit einem nicht eindeutig zuzuordnenden Geschlecht geboren[1]. Die BRD kennt rechtlich keine Regelungen; klar ist lediglich, dass innerhalb eines Monats das Geschlecht eines Neugeborenen in das Geburtenbuch eingetragen werden muss. Als Kategorien stehen nur männlich oder weiblich zur Verfügung. Eine andere Geschlechtszuordnung kann nicht vorgenommen werden[2]. Ein Staat, der formal die Zweigeschlechtlichkeit überwunden zu haben scheint ist Australien, wo, wie im März dieses Jahres bei Telepolis berichtet wurde, der wahrscheinlich erste Mensch als „geschlechtslos" anerkannt wurde[3].

Zum sozio-kulturellen Geschlecht

Auch in einigen außereuropäischen Gesellschaften sind die Grenzen dessen, was als „männlich" oder „weiblich" aufgefasst und verstanden wird, nicht so starr, wie es in Europa und der BRD der Fall zu sein scheint. Es werden oftmals mehrere Variationen dessen, was als Geschlecht zu verstehen ist, zugelassen, die wiederum verdeutlichen, dass es sich bei der Kategorie Geschlecht um keine statische Konstruktion handelt.

Susanne Schröter hat in ihrem 2002 veröffentlichten Buch „FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern" einige Beispiele dokumentiert, in denen die Zuordnung der in unserer westlich getroffenen Kategorisierungen von Frau und Mann nicht so eindeutig ist, Geschlecht im Endeffekt eine unsichere Kategorie mit oszillierenden Grenzen darstellt, die an ihren Rändern ständig zu verwischen scheint (vgl. Schröter 2002: 8). Auf zwei dieser Beispiele soll hier kurz eingegangen werden.

Weibliche Ehemänner in Afrika

Männer können nicht die Rolle der Mutter einnehmen; ebenso wenig können Frauen an die Stelle des Vaters treten – so eine grundlegende Auffassung über bestimmte geschlechtliche Rollenzuteilungen in unserer Gesellschaft. Laut Schröter finden sich in Afrika über 30 Gesellschaften[4], in denen allerdings „weibliche Ehemänner" einen derartigen Rollenwechsel von einer Frau zu einem Mann hin vollziehen (können); dieser Rollenwechsel zeigt sich auch in den Verhaltensformen, die dem „weiblichen" bzw. „männlichen" Part in der jeweiligen Ehe zugeschrieben werden. Das Ziel dieser zwischen zwei Frauen bestehenden Ehe ist, so stellt die Ethnologin Elisabeth Tietmeyer fest, eine „sozial anerkannte, vertraglich geregelte Zweckgemeinschaft zwischen zwei oder mehreren Frauen, die mit dem Ziel eingegangen wird, eine Familie zu gründen und legale Nachkommen hervorzubringen" (Tietmeyer 1998: 164, zitiert nach Schröter 2002: 115). Damit wird den Frauen in diesen Gesellschaften ermöglicht, durch den vorgenommenen Rollentausch in Sphären des männlichen Raumes einzudringen und dabei sogar so weit zu gehen, dass sie sozial als Männer gelten und sogar eine männliche Identität annehmen können (Schröter 2002: 122ff).

Hijra in Indien

Vor allem in Norden Indiens finden sich die „hijra", deren Gesamtzahl in ganz Indien auf zirka 1,2 Millionen Menschen geschätzt wird (vgl. Schröter 2002: 146). Bei den „hijra" handelt es sich der indischen Auffassung zufolge um Hermaphroditen[5], die in der indischen Gesellschaft fest verankert sind. Dabei sind fast ausschließlich Personen des männlichen Geschlechts dieser Kategorie zugeordnet, die sich allerdings in ihrer Lebens- und Ausdrucksform der weiblichen Rolle zuordnen lassen. Dies äußert sich vor allem in einer expressiv weiblichen Gestik und Mimik, dem Tragen von Frauenkleidern, weiblichen Frisuren etc. (vgl. Schröter 2002: 146) sowie der Pflege von sexuellen Beziehungen zu vornehmlich Männern. Weiterhin lassen sich viele „hijra" kastrieren; damit wird der Übergang von einem Travestit oder Homosexuellen zu einem „hijra" markiert. Das Selbstbild der „hijra" als „nicht perfekte Männer", als „Frauen und Männer" oder als „geborene Männer, aber nicht Männer" (vgl. Schröter 2002: 152f) wird durch die Kastration noch mehr betont und löst damit die sexuelle Eindeutigkeit der „hijra" endgültig auf.

Die Uneindeutigkeit von biologischen und sozio-kulturellem Geschlecht bei den „hijra" vereint damit im Prinzip alle von der Norm abweichenden, dem männlichen Geschlecht zuzuordnende Verhaltens- und Lebensformen in der indischen Gesellschaft: Hermaphroditen, Travestiten, Heterosexuelle bzw. Homosexuelle, die mit dieser Zuordnung an den Rand der indischen Gesellschaft gedrängt werden.

Der Bezug auf ein Geschlecht scheint oftmals vor allem im Hinblick auf Identität und eine gesellschaftliche Zuordnung enorm wichtig. Dennoch kann sowohl biologisch als auch sozio-kulturell nicht immer davon ausgegangen werden, dass eine geschlechtliche Zuordnung zu Frau oder Mann, oder dem was als „weiblich" oder „männlich" gilt, in allen Gesellschaften auf dieselbe Weise Bestand hat bzw. Bestand haben wird. Normen, wie sie in unserer Gesellschaft zu finden sind, müssen nicht unbedingt auf andere zutreffen; ebenso wenig ist die Dualität der Geschlechter eine natürliche Konstruktion, sondern es sind – auch biologisch gesehen – intersexuelle Geschlechtszugehörigkeiten denkbar, die allerdings in den meisten Fällen gesellschaftlich unterbunden werden.

▶ Literatur:

Beauvoir, Simone de (1951): Das andere Geschlecht. Hamburg: Rowolth Verlag.

Röttger-Rossler, Birgitt (1997): Männer, Frauen und andere Geschlechter: Zur Relativierung der Zweigeschlechtlichkeit in außereuropäischen Kulturen. In: Völger, Gisela (Hrsg.): Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich (Band II). Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 101 – 108.

Schröter, Susanne (2002) FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Tietmeyer, Elisabeth (1998): Geschlecht, Differenz, Gynaegamie. Zur Multiplikation von Geschlechterrollen in Afrika. In: Hauser-Schäublin, Brigitte/Birgitt Rössler-Rottger (Hrsg.): Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung. Berlin: Reimer Verlag.

1 Statistisches Bundesamt. Geburten in Deutschland. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007. Unter: *http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/BroschuereGeburtenDeutschland,property=file.pdf* Stand: 09.05.2010

2 *http://www.free-blog.in/intersex/* Stand: 09.05.2010

3 *http://www.heise.de/tp/r4/artikel/32/32268/1.html* Stand: 09.05.2010

4 In Ostafrika, so Schröter, wird diese Form der Heirat von den Nuer, Dinka, Shilluk, Agikuyu, Gusi, Kipsigis, Luo, Kampa etc. praktiziert. Viele weitere Gesellschaften, die „weibliche Ehemänner" in ihrer Gesellschaft anerkennen, finden sich zudem in Südafrika, bspw. bei den Narene, Pedi, Venda, Zulu etc. (vgl. Schröter 2002: 115).

5 Der Begriff „hijra" bedeutet auch entsprechend Hermaphrodit oder Eunuch (vgl. Schröter 2002: 150), allerdings trifft dies tatsächlich nur auf einen kleinen Teil der „hijra" zu; vielmehr empfindet sich die Mehrzahl der „hijra" bereits in der Kindheit als Travestit oder definiert sich als homosexuell.

Studentinnen an der Uni Münster – keine Selbstverständlichkeit!

von Andreas Brockmann

Wer an einem sonnigen Mittwochnachmittag mal mit seinem Rad an der Mensa I am Aasee vorbei fährt, der stößt in aller Regel auf ganz unterschiedliche Studierende: Von 19jährigen Erstsemestern zum 40jährigen Langzeitstudierenden bis zum 70jährigen Studium-im-Alter-Teilnehmer findet sich jede Altersklasse vertreten. Dank Erasmus und anderen Austauschprogrammen wird die Universität ebenso von Spaniern, Italienern, Finnen, Letten und anderen ausländischen Studierenden besucht. Und – das muss fast nicht mehr extra erläutert werden – begegnen einem selbstverständlich Männer wie Frauen gleichermaßen an der Uni. Selbstverständlich? Sicher nicht!

Denn dass Frauen überhaupt die Möglichkeit zu einem Studium an einer Hochschule antreten dürfen, ist gerade mal seit etwa 100 Jahren der Fall. Dass nun auch Frauen in die männliche Domäne der Hochschulbildung eindringen, war damals alles andere als unumstritten. Zur ersten Immatrikulation einer Frau an der Universität Münster im Jahr 1908 sprach der damalige Rektor Ermann noch von der Frau als das „Geschlecht mit den langen Haaren und den kurzen Gedanken" und bat die männlichen Kommilitonen darum, dem „schwächeren Geschlecht mit achtungsvoller Ritterlichkeit entgegenzutreten" (Münstersche Universitätszeitung, Nr. 34). Sechs Frauen begannen in diesem Jahr ihr Studium an der Universität in Münster. Bereits davor gab es schon Möglichkeiten, als weibliche Gasthörerin an der Uni zugelassen zu werden. Eine relativ großzügige Auslegung der Zulassungsbestimmungen erlaubte einem verhältnismäßig hohen Anteil an Offiziersgattinnen den Zugang zur Hochschule. Einen weiteren großen Anteil der Gasthörerinnen machten Ehefrauen und Töchter der Universitätslehrer aus: Im Wintersemester 1908/09 waren es über 70 Prozent. Einige Gasthörerinnen konnten überhaupt keinen Schulabschluss vorweisen und kamen nur aufgrund des hohen gesellschaftlichen Ansehens der Ehemänner zu einer Zulassung als Gasthörerin. Erst 1908 – als vorletzter Staat im Deutschen Reich! – eröffnete Preußen auch Frauen die Möglichkeit auf ein ordentliches Studium. Und dieses nur mit Einschränkungen: So wurde ihnen die Zulassung zur Habilitation verwehrt. Auch die Ausübung von Berufen in der Rechtspflege wurde ihnen nicht gestattet. Auguste Rannenberg aus Osnabrück, die Studentin mit der Matrikelnummer 1, musste ihr Studium zum Dr. med. 1915 in Marburg abschließen. Die erste Absolventin an der Uni Münster war Hedwig Montag. Sie legte ihre Lehramtsprüfung 1914 ab, nachdem sie zuvor Alte und Neue Philologie und Geschichte studiert hatte.

Die Zahl der eingeschriebenen Studentinnen an der Universität Münster stieg nach 1908 stetig an: Im Wintersemester 1913/14 wurden bereits 190 Studentinnen zum Studium zugelassen. Bis zu Beginn der 1930er Jahre stieg der Anteil der Studentinnen auf über 20 Prozent. Erst im Jahr 1972/73 überstieg die Zahl der Studentinnen die 30-Prozent-Marke. Einen weiteren „Frauen-Schub" konnte die Uni zu Anfang der 1980er Jahre verzeichnen. Die Integration der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Münster, in die Universität Münster ließ den Frauenanteil an der Uni noch einmal von 39 Prozent im Jahr 1979/80 sprunghaft auf 44 Prozent ansteigen. Erstmals im Jahr 1998/99 studierten mehr Frauen als Männer an der Universität. Im Jahr 2006/07 betrug der Anteil der Frauen an der Uni Münster sogar 53 Prozent.

Das Verhältnis zwischen Studenten und Studentinnen ist heute an der Uni Münster in etwa ausgewogen. Dennoch lassen sich geschlechtsspezifische Trends in Bezug auf die Studienwahl feststellen. So ergab eine Auswertung nach dem Fachbereich des ersten Studienfaches im Jahr 2007 folgende Ergebnisse:

Mehr Frauen als Männer wählten

- Philologie (73 Prozent)
- Musikwissenschaften (65 Prozent)
- Psychologie und Sportwissenschaften (61 Prozent)
- Erziehungs- und Sozialwissenschaften (61 Prozent)
- Psychologie (59 Prozent)
- Evangelische Theologie (58 Prozent)
- Medizin (58 Prozent)

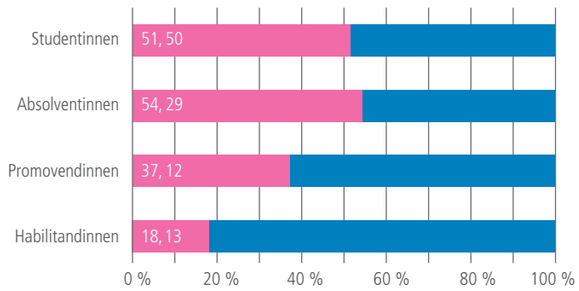
Ausgeglichen sind die Geschlechteranteile in den Studienfächern katholische Theologie, Geschichte und Philosophie.

Mehr Männer als Frauen wählten

- Physik (80 Prozent)
- Wirtschaftswissenschaften (69 Prozent)
- Geowissenschaften (60 Prozent)
- Mathematik und Informatik (55 Prozent)
- Rechtswissenschaften (52 Prozent)

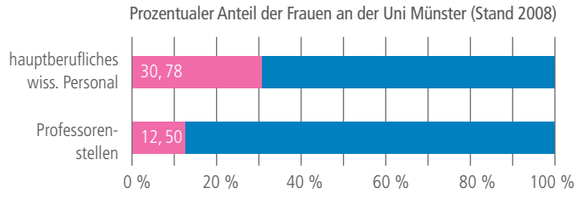
Während der Anteil der weiblichen und männlichen Studierenden nahezu ausgeglichen ist, zeigen sich jedoch erhebliche quantitative Unterschiede in Bezug auf den Qualifikations- und Beschäftigungsstatus an der Uni Münster.

Prozentualer Anteil der Frauen an der Uni Münster (Stand 2008)



Bezogen auf alle Promotionsstudierenden an der Uni Münster sind 37,12 Prozent weibliche Studierende in einem Promotionsstudiengang eingeschrieben. Bei den Habilitanden entspricht der Frauenanteil sogar nur 18,13 Prozent.

Prozentualer Anteil der Frauen an der Uni Münster (Stand 2008)



Im Bereich des Beschäftigungsstatus zeigt sich, dass nur etwa jede dritte hauptberufliche wissenschaftliche Stelle an der Uni Münster von einer Frau besetzt ist. Der Frauenanteil bei den Professorenstellen beträgt lediglich 12 Prozent. Immerhin: Der Frauenanteil der Professuren stieg in den sechs Jahren von 2000 bis 2006 von knapp 9 Prozent auf über 14 Prozent.

Ganz offensichtlich hat sich die Uni Münster von einer frauenfreien Zone zu einer Institution mit leichter Überrepräsentation von weiblichen Studierenden gewandelt. Dennoch: Gerade im weiteren Qualifizierungsverlauf, von der Promotion bis zur Habilitation sowie in Bezug auf die wissenschaftlichen Angestellten an der Uni bleiben Frauen unterrepräsentiert. Um diese Benachteiligungen von Frauen abzubauen, setzte das Land Nordrhein-Westfalen das Landesgleichstellungsgesetz in Kraft, das unter anderem einen Frauenförderplan, die paritätische Besetzung von Berufungskommissionen, eine bessere Berücksichtigung von Bewerberinnen, die Beteiligung der Gleichstellungsbeauftragten und eine regelmäßige Berichtspflicht vorsieht. Auch die Uni Münster sieht sich diesem Gesetz verpflichtet und stellte 2006 eine Gleichstellungsbeauftragte ein. So kann die „Erfolgsstory" des Frauenstudiums, dessen 100jähriges Jubiläum wir 2008 feiern durften als ein noch nicht ganz beendeter Prozess bewertet werden. Von einer ausgewogenen Situation sind wir an der WWU jedenfalls noch ein gutes Stück entfernt.

▶ Quellen:

Happ, Sabine und Jüttemann, Veronika (Hrsg.): „Laßt sie doch denken!" 100 Jahre Studium für Frauen in Münster.

Statistisches Material:

- Statistik des Rektorats
  http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Statistik/
- Bericht der Gleichstellungsbeauftragten
  der Universität Münster 2006,
  http://www.uni-muenster.de/Gleichstellung/bericht2006.html
- Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen: Stelleninformationssystem/Gleichstellungsranking 2006

Montagsfrage

Die Quote und die Gleichberechtigung

Seit Jahrzehnten befeuert die Debatte um eine Frauenquote arbeitsmarktpolitische Debatten. Angestrebtes Ziel dieser Quote ist eine „gerechtere" Verteilung von Jobs proportional zum Geschlechteranteil in der Gesamtbevölkerung. Dabei verlief die Diskussion von Anfang an höchst kontrovers. Hilft Frauen im Job die Quote wirklich oder werden sie dann zu „Quotenfrauen", weil unterstellt wird, sie seien nicht beschäftigt wegen ihrer Befähigung sondern ihres Frau-Seins? Bevormunden Quoten Arbeitgeber/innen bei der Auswahl ihrer besten Kandidat/innen? Wären Quoten für noch benachteiligtere Bevölkerungsgruppen nicht sinnvoller? Was hat Priorität: Herkunft, Geschlecht, Behinderung oder Qualifikation? Wir haben ein paar von Euch mal gefragt.

von Astrid Gieselmann und Malte Schönefeld | Fotos: Philipp Fister

▶ Katharina (Physik)

Ich finde, dass es immer noch zu wenige Frauen in hohen Positionen gibt. In der Physik sind weniger als 10% der Professorenstellen an Frauen vergeben. Vielleicht liegt das an dem weit verbreiteten Vorurteil, Physik wäre nur etwas für Jungs. Gegenbeispiele wie das von der Bundeskanzlerin sind natürlich motivierend für Mädchen, aber es gibt erst wenige Vorbilder, da erst jetzt die Generation kommt, in der Frauen sich durchsetzen. Ich hoffe, dass eine Frauenquote irgendwann nicht mehr nötig sein wird, aber im Moment ist sie es noch.

▶ Kevin (Wirtschaftsinformatik)

Also ich finde, dass man das eher über andere Mechanismen regeln sollte, also zum Beispiel über Elternteilzeit. Wenn die Männer dabei die gleichen Rechte haben, dann müssen die Frauen dort auch nicht mehr eingeschränkt sein. Eine Quote ist wohl eher so ein Mittel, das außer einem bestimmten Frauenanteil nichts weiter sicherstellt. Qualifikation sollte den Ausschlag geben. Aufgrund des Geschlechts einzustellen, finde ich ziemlich daneben. Gleiche Bezahlung für beide Geschlechter hingegen ist einfach nur fair.

▶ Svenja, Judith und Elisabeth (Pharmazie)

Man sollte keine Quote einführen, was hat man von einer Frau, die unterqualifiziert ist? Aber Frauen sollen natürlich trotzdem berücksichtigt werden. Der Arbeitgeber denkt dann oft an den Kinderwunsch der Frauen. Daran sind die Männer aber ebenso beteiligt. Außerdem ist es falsch, den Frauen pauschal zu unterstellen, Kinder bekommen zu wollen.

▶ Hauke (Medizin)

Vor 40 Jahren war die Quote vielleicht ein gutes Mittel. Jetzt ist sie überholt, auch weil Frauen bessere Bildungschancen haben. Als Frau würde es mich wohl auch ziemlich stören, nur aufgrund meines Geschlechts eingestellt worden zu sein.

▶ Philip (Medizin)

In einigen Fächern sind Männer wirklich überrepräsentiert, aber was soll's? In anderen Bereichen sind es wiederum die Frauen. In meinem Fach Medizin sollte man keine Männerquote einführen – das muss man studieren, weil man es wirklich will. Das muss man ja nun nicht gleichmachen. Der Wehr- oder Zivildienst ist im Übrigen auch ungerecht.

▶ Igor (BWL, FH):

Frauen sind heutzutage gleichberechtigt. Das sieht man ja an den wichtigen Positionen, die sie mittlerweile auch in der Wirtschaft innehaben. Eine Quote dürfte überflüssig geworden sein, denn manchmal wird mittlerweile der Mann benachteiligt.

▶ Johannes (BWL, Uni)

An sich sind die Frauen wohl emanzipiert. Gerade an der Uni ist eine Quote wohl nicht nötig, aber in der Wirtschaft ist es wohl sicher sinnvoll, weil dort ansonsten die positiven Eigenschaften der Frauen nicht ganz zur Geltung kommen. 50-50 muss es nicht sein, 40 % sind sicher auch in Ordnung. Mehr Frauen bringen mehr Kommunikationsfähigkeit und vielleicht einen nicht ganz so autoritären Führungsstil mit sich.

▶ Daria (Physik)

Es ist doch gut, wenn Frauen höhere Positionen in der Gesellschaft erreichen. Im Fall unserer Kanzlerin oder unserer Uni-Rektorin war es aber wohl eher Zufall und bleibt die Ausnahme. Dass Frauen noch benachteiligt sind, hat viele Ursachen. Als Chef willst du alles berücksichtigen. Und bei einer jungen Frau denkt man dann vielleicht: „Das Kind wird auch ab und an mal krank sein, da nimmt doch eher die Frau Urlaub." Es scheint auch so, dass die Männer bei gleicher Qualifikation den höheren Lohn bekommen. Ich glaube aber trotzdem, sowohl Männer als auch Frauen müssen einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Mich freut, dass Frauen eine immer bessere Bildung bekommen und deshalb auch mehr Führungspositionen bekommen werden.

▶ Claudia, Karolin (Zahnmedizin)

C: Ich denke, dass es in vielen Bereichen nicht nötig ist, eine Frauenquote zu haben. Gerade im medizinischen Bereich gibt es eigentlich genug Frauen, aber gerade im technischen Bereich, also zum Beispiel bei Maschinenbau oder Elektrotechnik brauchen die Frauen noch ein bisschen, um sich zu integrieren.

K: Ich finde, das bringt ja auch nur was, wenn die Frauen genauso gut sind wie die Männer. Die Unternehmen sollten die besten nehmen, nicht die Frauen. Derzeit werden wohl Männer bevorzugt, weil die Chefs denken: „Oh Gott, die bekommt Kinder, dann muss ich die weiterbezahlen."

C: Das Problem ist wohl eindeutig die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Zumindest eine kurze Zeit wird die Frau wohl immer ausfallen.

Light oder Zero?

Denn du bist, was du trinkst... „Gender Marketing" auf dem Vormarsch

von Anne Breitenbach

„Du kennst mich – ich komm zurecht", lauten die letzten Worte, die er seiner Ex noch cool vor die Füße wirft, bevor er per Hubschrauber aus dem explodierenden Supermarkt gerettet wird. Ein Spot, der – höchstens noch übertrumpft vom Nachfolger „Der Morgen danach" – die Marke Coke Zero im wahrsten Sinne des Wortes erfolgreich „an den Mann brachte". Mit dem actiongeladenen Clip reagierte Coca Cola nämlich auf das Problem, dass ihr Diätprodukt Cola Light in einer (konsum-)starken Zielgruppe, den Männern zwischen 20 und 29, keinen Absatz fand. Schuld daran war die Vermarktung als „Frauengetränk" mit Werbespots, in denen Frauen die Hauptrolle spielten und Männer als Sexobjekte zu sehen waren. Man hatte die Attribute „Ernährungs- und Figurbewusstsein" zu einseitig der Zielgruppe Frau zugeschrieben und dabei verpasst, dass auch Männer in wachsendem Maße Diätprodukte konsumieren.

Obgleich die Coke-Zero-Kampagne gut angenommen wurde, ist sie kein Vorzeigeprojekt zum Thema Gender Marketing. Dieses in den USA und Skandinavien schon länger bekannte Konzept, das sich zunehmend auch hierzulande etabliert, zielt auf die Erfüllung spezifisch weiblicher und spezifisch männlicher Wünsche ab und soll über das Aufgreifen bekannter Stereotype hinaus reichen. Doch was genau ist Gender Marketing?

In der Literatur findet man auf der Suche nach guten Definitionen des Begriffs eher Abgrenzungen: Was ist Gender Marketing nicht? Gender Marketing sind nicht stereotype Bildwelten. Gender Marketing ist nicht Sex Sells. Gender Marketing ist nicht „Shrink it and pink it". Gender-Marketing-Produkte sind nicht „Ding gewordene Diminutive mit Strassausschlag". Es scheint komplex, Gender Marketing definitorisch festzulegen. Bluestone, die führende Werbeagentur im Bereich Gender Marketing, formuliert hingegen verblüffend simpel: „Frauenmarketing + Männermarketing = Gendermarketing". Dabei geht es darum, Produkte genderspezifisch zu optimieren bzw. erst zu entwickeln.

Gender Marketing kann als eine von mehreren Komponenten des unternehmerischen „Diversity Managements" verstanden werden: Genau wie es gilt, Produkte und ihre Vermarktung für verschiedene Kulturen oder Altersklassen entsprechend anzupassen und aufzubereiten, ist das (soziale) Geschlecht ein ebenso ausschlaggebender Faktor für ihren kommerziellen Erfolg. Gerade die Produktwerbung war lange Zeit geprägt von Rollenklischees: Frauen bereiten täglich das Essen zu, Männer kaufen Fertigprodukte. Männer sind computeraffin, Frauen hingegen bei technischen Neuerungen hilflos. Männliche Produktwelten: Autos, Immobilien, Abenteuer, Finanzdienstleistungen, Technik. Weibliche Produktwelten: Mode, Familie, Lebensmittel, Einrichten und Dekorieren, Gesundheit und Wellness.

Das Marketing als Bindeglied zwischen Märkten auf der einen und Kund/innen auf der anderen Seite reagiert nun jedoch immer mehr auf das veränderte Rollenbewusstsein, indem es die bestehenden Stereotype hinterfragt, Erkenntnisse aus Marktforschung, aber auch Medizin, Psychologie und nicht zuletzt Genderforschung berücksichtigt und sich verstärkt auf die tatsächlichen Bedürfnisse von Männern und Frauen ausrichtet. Unterschiedliche Lebensentwürfe und -strukturen führen zu unterschiedlichen Konsumwünschen und Kaufentscheidungen und unterschiedlicher Bewertung von Produkten. Wenn es den Herstellern und Werbetreibenden gelingt, diese Faktoren gekonnt umzusetzen und zu kommunizieren, können sie ihren Kundenkreis erweitern. Wichtig ist dabei die richtige Kombination aus Funktionalität und Design, die für die jeweilige Zielgruppe maßgeschneidert sein muss. So zeigen Studienergebnisse etwa, dass Frauen bei Mobiltelefonen eine intuitive Bedienung und ein handliches Format einer farbenfrohen Optik vorziehen. Stereotype – wie bei der Coke-Zero-Kampagne – sind zwar weiterhin ein Stilmittel, das äußerst erfolgreich eingesetzt werden kann (gerade, wenn eine humoristische Komponente erwünscht ist), jedoch gilt es auch, mit ihnen zu brechen, um neue Kundengruppen zu gewinnen oder das Produkt den bestehenden besser anzupassen.

Zum 40-jährigen Bestehen der Marke „Kinderschokolade" brachte Ferrero eine Sonderedition der Schokoladenverpackung in zehn Versionen heraus, auf welcher erstmals auch Mädchengesichter zu sehen waren. Die Firma Stokke entwickelte einen Kinderwagen für Männer – einen High-Tech-Buggy, der mit technischen Raffinessen und einem schlichten Design insbesondere den Ansprüchen von Vätern gerecht werden und für den Kinderwagenkauf begeistern soll. Nach dem gleichen Prinzip entwickelte Bosch einen Staubsauger und Philips einen Haarglätter für Männer. Hornbach erfand einen handlichen und leichten Akkuschrauber speziell für die Zielgruppe Frau – mit reißendem Absatz und dem Nebeneffekt, dass auch Männer den Mehrwert dieses Werkzeugs erkannten und es kauften.

Noch steckt Gender Marketing in den Kinderschuhen, aber dass sich dahinter ein erfolgversprechendes Zukunftskonzept verbirgt, ist heute schon absehbar. Für uns als Publikum wird es interessant bleiben, zu beobachten, inwiefern wir unsere tatsächlichen männlichen, weiblichen oder intersexuellen Wünsche in den Produkten von morgen umgesetzt sehen und an welchen Stellen uns nur ein Schmunzeln über die Bemühungen bleibt.

▶ Quellen:

- Kreienkamp, Eva (2007): **Gender-Marketing**. Impulse für Marktforschung, Produkte, Werbung und Personalentwicklung. Landsberg am Lech: mi-Fachverlag.
- Rohd, Okka (2008): Winzig, putzig, schaurig. In: **Süddeutsche Zeitung Magazin**, Nr. 16/2008
- http://www.**bluestone-ag**.de/gender.html
- http://www.**faz**.net/s/RubEC1ACFE1EE274C81BCD3621EF555C83C/Doc~E150F1433D4E94AFAB0A649EB33D3FE00~ATpl~Ecommon~Scontent.html

Wie gut kennst du Münster wirklich?

von Olivia Fuhrich

Alternative Orte in Münster? Dem provinziellen idyllischen Städtchen? Hmm... schwer vorzustellen? Aber es gibt sie. Und eigentlich sind viele von uns doch häufig genug da und wissen doch nicht, was alles an ihm passiert. Na, erkennt ihr diesen Ort wieder?

▶ Die Auflösung dises Bilderrätsels und auch die vorherigen Rätsel findet ihr auf unserer Homepage (**www.semesterspiegel.de** und in der nächsten Ausgabe.

Auflösung des Bildrätsels aus SSP 387

Dem gestressten Arkadenbesucher wird dieser unscheinbare Gipsabguss-Adler wohl kaum stark ins Auge fallen. Er thront über dem Fahrradchaos, ist farblich schön angepasst an den Hintergrund und ja, natürlich handelt es sich wieder mal um ein Kunstwerk der legendären Skulptur Projekte Münsters und zwar diesmal um eines der aktuellsten aus dem Jahre 2007. Der Originalreichsadler stammt von Ernst Sagebiel, hängt am Lufttransportkommando am Hohenzollernring und hielt bei seiner Entstehung noch ein Hakenkreuz in seinen Klauen. Die jüdische Konzeptkünstlerin Martha Rosler aus dem USA bringt mit der Neuaufstellung die dunkle Nazi-Vergangenheit Münsters wieder mitten in unsere Innenstadt und kratzt somit, wie die Münstersche Zeitung kommentiert, am Image der „Puppenstuben-Stadt".

Und tatsächlich sorgte das Werk in der Lokalpolitik für Streit. Der Kulturausschuss der Stadt sprach sich deutlich gegen einen Kauf der Skulptur aus. Nur durch das Einschreiten der Bezirksregierung Mitte konnte das Kunstwerk gerettet werden und bleibt uns heute als deutliches Zeichen der doch vorhandenen Selbstreflexion mit den dunklen Phasen der münsteraner Vergangenheit im Stadtbild erhalten.

Sudoku (mittelschwer)

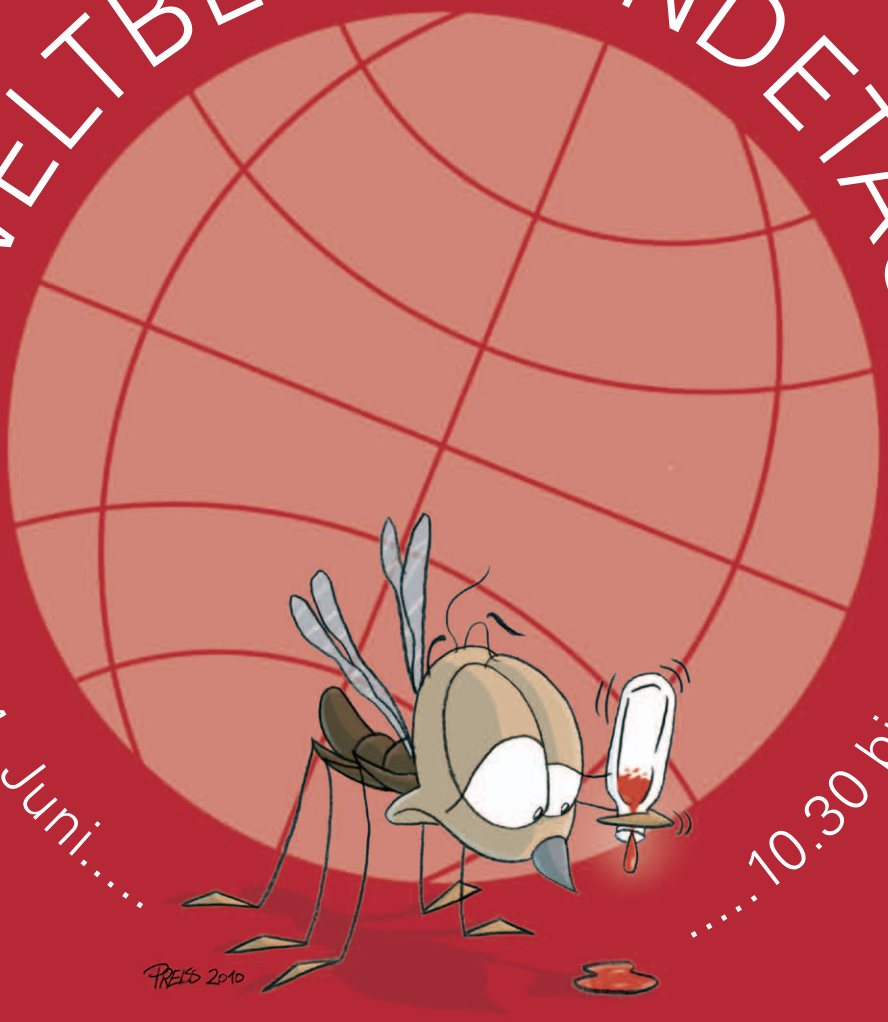
von Christian Strippel

			1		8			7
3	8					1		
	2		9		5	4		6
8	5				3		2	3
						9		
		6	2		7			
	7							4
2	1	3	4			6		
					6	5	1	

a|b null
die blutspende im uniklinikum münster

UKM
Universitätsklinikum Münster

WELTBLUTSPENDETAG



.....Montag, 14. Juni.....

.....10.30 bis 19.00 Uhr.....

Frische alkoholfreie Cocktails!

Das Brunch-Buffet wird um alkoholfreie Cocktails ergänzt, die von einem professionellen Barkeeper gemixt werden.

Jeder Spender, der am Weltblutspendetag am UKM Blut spendet, nimmt an einer Verlosung teil – Hauptpreis ist eine **Wii** von Nintendo.

Bitte sprechen Sie vorab telefonisch einen Termin ab!
Hotline: 02 51/83-5 80 00 – Im Internet unter: www.abnull.de